Adventist World

04/2020

Von überall nach überall
Seite 10

Herz und Sinn für die Mission
Seite 20

Der Gefängnis-seelsorger
Seite 28

Die Gemeinde, zu der ich gehören möchte, ist ...

MISSIONARISCH GESINNT

Die Gemeinde, zu der ich gehören möchte, ist ...

MISSIONARISCH GESINNT

10 Von überall nach überall
Cheryl Doss

14 Willst du dein Leben verändern?
Elbert Kuhn

15 Werdet Gemeinde-gründer!
Gary Krause

16 Der winzige Punkt
Galina Stele

Titelfoto: Passerinvest Group a.s

17 Junge Adventisten
Die wahre „Genetik" unseres Herzens
Carolina Ramos

18 Im Blickpunkt
Macht mit!
Ted N. C. Wilson

20 Glaube In Aktion
Herz und Sinn für die Mission
Bill Knott

22 Was wir glauben
Sei Gemeinde
Sharon Tennyson

24 Ellen White entdecken
Unser Missionsauftrag
Erton Köhler

26 Fragen zur Bibel
Sabbatheiligung im alten Israel
Angel Manuel Rodríguez

27 Gesundheit und Wellness
Alkohol und Kinderwunsch
Peter Landless und Zeno Charles-Marcel

28 Zeit für eine Geschichte
Der Gefängnisseelsorger
Dick Duerksen

30 Glaube im Wachstum
Aus der Kirche geworfen!
Cindy Tutsch

Mehr von Gott erbitten

VON BILL KNOTT

Wenn die Schatten an späten Sabbatnachmittagen lang wurden, machten wir oft einen Besuch bei Mabel.

Sie lebte allein in einem Haus, das für eine Person zu groß war, bewohnte nur die untere Etage, wo die Wärme des Holzofens die Februarkälte aussperrte. Ein Lieblingsstuhl; ein Lieblingsschal; ein Stapel Bücher auf jedem Tisch; ihre Bibel immer in Reichweite.

Mehr als 40 Jahre lang war Mabel Bibelarbeiterin in einer kleinen Vereinigung gewesen; war für Dutzende von öffentlichen Einsätzen kreuz und quer durch das Gebiet gereist – im Winter durch tiefen Schnee und im Sommer in feuchter Hitze.

Aber als sie 65 Jahre alt war, hatten „die Brüder" sie in den Ruhestand versetzt. Sie hatten eine Chance gesehen, die Personalkosten zu senken. Die Tatsache, dass sie die Arbeit, der sie ihr ganzes erwachsenes Leben ,gewidmet hatte, nicht mehr tun konnte, verletzte sie, und sie zog sich in das alte Haus zurück, das über 300 Kilometer von dem Ort entfernt lag, an dem sie viel lieber gewesen wäre. Sie engagierte sich mit Feuereifer in einer nahegelegenen Adventgemeinde, leitete jede Woche das Sabbatschulgespräch, veranstaltete Potlucks in ihrem Haus und rief Gemeindeglieder an, wenn die Straßen aufgrund des Schlamms im Frühling unpassierbar waren.

Mit ihren Gedanken war sie jedoch immer bei ihrer Mission, selbst dann, wenn man dachte, ihr Interesse hätte sich der Gartenarbeit oder Autos zugewandt. Ihr alter Dodge mochte sie die meiste Zeit des Jahres an alle möglichen Orte bringen, aber seinen wahren Zweck erfüllte er, wenn er sie jedes Jahr im Juni über 300 Kilometer zum Camp-Meeting beförderte, wo sie zwei Wochen lang ehrenamtlich unter den Dutzenden – ja Hunderten – wirkte, die sie zum Glauben gebracht hatte.

Für Mabel gab es so etwas wie Teilzeitmission oder gelegentliches Engagement nicht. Ihre Augen leuchteten, ihre Stimme konnte sich überschlagen, wenn sie von Jesus sprach. Zwischen den Geschichten von längst vergangenen Evangelisationen, von überstandenen Stürmen und einsamen Jahren schienen sich ihre Gedanken immer wieder in Richtung der Aufgabe zu bewegen, zu der der Herr sie berufen hatte. In Mabels beharrlicher Zielstrebigkeit lag eine sanfte Strenge: Sie zwang einen dazu, sich selbst zu prüfen und das eigene Engagement zu erforschen.

Auch wenn jede Hilfe willkommen ist, verlangt die Mission, zu der Jesus seine Endzeitgemeinde beruft, mehr als nur die Zeit und Energie, die wir gerade übrig haben. Sie verlangt nach Hingabe, auch wenn unsere Hände mit anderen Aufgaben gefüllt sind. Die „Gesinnung Christi" gibt sich nie mit einem „gut genug" zufrieden: Sie gibt sich nie mit den 99 zufrieden, die „sicher im Schutz der Hürde liegen". Wenn die Gnade in uns zuhause ist, suchen wir, beten wir, arbeiten wir, reisen wir, um die Freude weiterzugeben, die uns beständig verändert.

Genau wie Mabel.

Die Kirche, der ich angehören möchte, ist ... *missionarisch gesinnt.*

Wir glauben an die Macht des Gebets und freuen uns über Gebetsanliegen, für die wir während unserer Mitarbeiter-Andacht jeden Mittwochmorgen beten können. Gebetsanliegen können an folgende E-Mail-Adresse geschickt werden: **prayer@adventistworld.org**. Bitte bete auch für uns in unserem gemeinsamen Bemühen, Gottes Reich zu bauen.

An der Südküste des australischen Bundesstaates New South Wales färbte sich der Himmel durch die verheerenden Buschbrände in ein trübes Rot.

Südpazifische Division/mit freundlicher Erlaubnis von Carol Hawkens Facebook-Seite

20.761

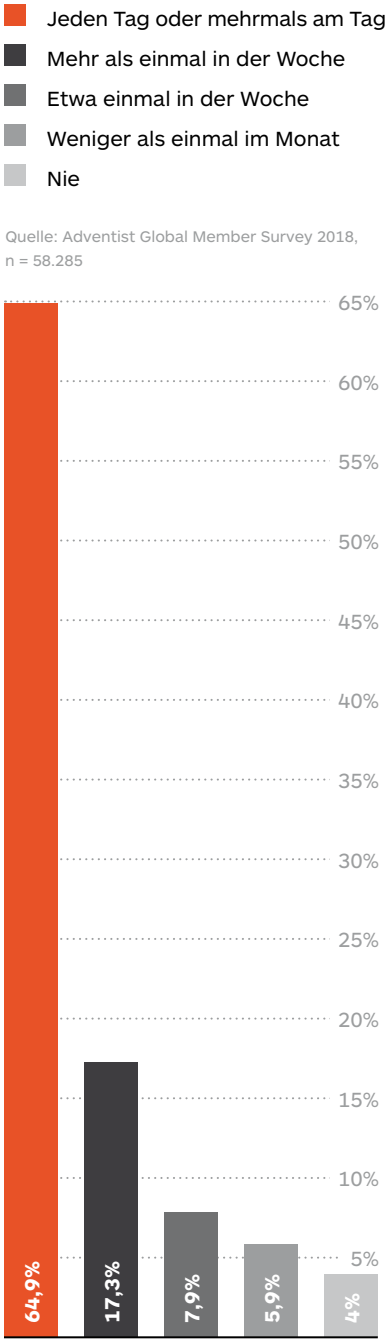
überwiegend junge adventistische Freiwillige verbrachten einen Teil ihrer Sommerferien damit, etwas für Menschen in zwei Bundesstaaten im Nordosten Brasiliens zu tun. Diese Zahl entspricht fast 10 Prozent der gesamten Kirchenmitgliedschaft in den beiden Bundesstaaten. Die Freiwilligen leiteten zahlreiche Aktivitäten wie Gesundheitsmessen, Reinigungsaktionen und Blutspendenaktionen und gaben Bibelstunden.

„Am besten kann ich wie Jesus sein, wenn ich mich um die Bedürfnisse anderer kümmere, so wie Jesus selbst es tat, als er hier war. Er mischte sich unter die Leute, heilte sie und rettete sie dann.“

Peter Landless, Leiter der Abteilung Gesundheit an der Generalkonferenz während des diesjährigen Gesundheitsgipfels der Interamerikanischen Division (IAD). Fast 200 Administratoren und Leiter aus Dutzenden von Ländern und Inseln der Division kamen im Januar in Punta Cana (Dominikanische Republik) zusammen. Unter dem Motto „Dein Gehirn, dein Körper, dein Herz“ betonte die viertägige Veranstaltung die Notwendigkeit körperlicher, mentaler und geistlicher Gesundheit für eine erfolgreiche Gesundheitsversorgung im gesamten Gebiet der Division und darüber hinaus.

Adventisten und das Gebet

Adventisten in aller Welt wurde die Frage gestellt: „Wie oft betest du für dich persönlich?“



Quelle: Adventist Global Member Survey 2018, n = 58.285

„Es war ein klarer Appell an diejenigen, die noch unentschlossen sind, ob sie Christus oder Satan folgen wollen, sich heute für Christus zu entscheiden und ihm zu erlauben, ihr Leben zu verändern.“

Die Organisatoren einer kürzlich in London aufgeführten Inszenierung über die Geschichte des Sturzes Luzifers, der zum Sündenfall und seinen Auswirkungen führte. Das Stück *And There Was War*, das auf Themen des großen Kampfes basiert, zog eine große Menge an Zuschauern mit christlichem und nichtchristlichem Hintergrund an.

„Es regnet nun schon seit fast fünf Tagen.“

David Panjaitan, Kommunikationsdirektor der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Westindonesien in seiner Beschreibung der Situation im Land, als Monsunregen und steigende Flüsse die indonesische Hauptstadt Anfang Januar mit sintflutartigen Regenfälle und schweren Sturzfluten überschwemmten. Einige adventistische Familien und Kapellen waren von den Überschwemmungen stark betroffen. ADRA in Indonesien führte eine rasche Bestandsaufnahme durch und stellte kurzfristig Fertigmahlzeiten für mindestens 300 Familien bereit.

200.000 Exemplare

Exemplare einer Sonderausgabe der Zeitschrift *Signs of the Times* wurde für die Verwendung bei der diesjährigen Evangelisation „Papua-Neuguinea für Christus“ im Mai herausgegeben. Die Sonderausgabe gilt als erste *Signs of the Times*, die sich in vollem Umfang speziell an die Menschen richtet, die auf den pazifischen Inseln leben. Die Zeitschrift wurde hauptsächlich von Autoren aus dem Pazifikraum geschrieben und befasst sich mit aktuellen Themen der Region wie Abholzung der Wälder, die Beziehungen zwischen Kirche und Staat und Typ-2-Diabetes. Es werden auch besondere adventistische Glaubensüberzeugungen vorgestellt, wie zum Beispiel der Sabbat, ganzheitliche Gesundheit und die Zeichen der Wiederkunft Jesu. An etwa 2000 Orten im ganzen Land werden koordinierte Evangelisationen stattfinden.

„Der Kern unserer Existenz ist es, andere zu verstehen und anzunehmen.“

Jenő Szigeti, ein ehemaliger Vorsteher des Ungarischen Verbands der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten und Kirchenhistoriker, anlässlich einer Ehrung für sein lebenslanges Werk in der Hochschulbildung und der Seelsorge an Minderheiten. Er erhielt einen Preis, der an Einzelpersonen oder Organisationen verliehen wird, die hohe ethische Maßstäbe haben und zeigen, dass sie Minderheiten, Benachteiligten und in der Gesellschaft diskriminierten Menschen dienen. In seiner Dankesrede betonte Szigeti, dass jeder Mensch eine Minderheit ist, weil jeder Mensch einzigartig ist.

Vollversammlung der Generalkonferenz 2020

Hiermit wird offiziell bekannt gegeben, dass die 61. Vollversammlung der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten vom 25. Juni bis 4. Juli 2020 im Lucas Oil Stadium in Indianapolis, im US-Bundesstaat Indiana, stattfindet. Die erste Sitzung beginnt am 25. Juni 2020 um 8.00 Uhr. Alle ordnungsgemäß zugelassenen Delegierten sind aufgefordert, anwesend zu sein.

Ted N. C. Wilson
Präsident der Generalkonferenz

G. T. Ng
Sekretär der Generalkonferenz

„Ich kann mich nicht an jeden von euch persönlich wenden, aber ich möchte euch für die Anteilnahme, Wärme und Fürsorge danken, die ihr gezeigt habt.“

Der ehemalige Präsident der Weltkirche, Jan Paulsen, über die vielen Beileidsbekundungen nach dem Verlust seiner Frau Kari, die am 10. Januar 2020 im Alter von 85 Jahren verstarb. Kari, die den größten Teil ihres Lebens unter einer chronischen Erkrankung litt, machte es zu ihrem persönlichen Dienst, andere anzurufen, die Ermutigung brauchten. Das Ehepaar Paulsen war 65 Jahre verheiratet und diente in verschiedenen leitenden Funktionen in Europa und Afrika sowie bei der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten, deren Präsident Jan Paulsen von 1999 bis 2010 war.

Foto: Josef Kissinger

Nach 75 Jahren: Adventisten gedenken der Befreiung von Auschwitz

Manche Adventisten schützten Juden, einige kamen selbst in Todeslager.

Von Victor Hulbert, Mitarbeitern der Transeuropäischen Division, der Intereuropäischen Division und *Adventist World*

Seit der Befreiung von Auschwitz durch sowjetische Soldaten am 27. Januar 1945 sind 75 Jahre vergangen. Es gibt heute nur noch wenige Überlebende, und jedes Jahr können weniger die Geschichte erzählen. Das Grauen hat die Menschheitsgeschichte erschüttert und ist ein Schandfleck für Europa.

Die Siebenten-Tags-Adventisten hatten einen kleinen Anteil an dieser Geschichte – einige versteckten und beschützten Juden, einige kamen selbst in Todeslagern um.

Wenn man den Verwaltungssitz der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in der lettischen Hauptstadt Riga besucht, sieht man im Bürgersteig vor dem Gebäude, eine kleine Plakette eingelassen. In der ganzen Stadt erinnern gravierten Bronzetafeln wie diese an tapfere Bürger, die während der Nazi-Besetzung im Zweiten Weltkrieg Juden versteckten oder ihnen halfen. Nicht weit von der Straße entfernt, befindet sich eine weitere Plakette an einem einfachen Fachwerkhaus. Hier nahmen zwei adventistische Schwestern unter großer Gefahr für ihr eigenes Leben in ihrer Wohnung im Obergeschoss einen 17-jährigen jüdischen Jungen auf und boten ihm Schutz. Ihre Freundlichkeit führte dazu, dass er das Christentum annahm. Ysack Kleimanis wurde adventistischer Prediger und einer der erfolgreichsten Missionare Lettlands.

In Ungarn rettete László Michnay das Leben von mehr als 50 Juden, indem er sie in Gemeinderäumen und bei Gemeindegliedern versteckte und ihnen bei der Flucht half.

„Es gab so wenige, die den Mut dazu hatten", erinnert sich Magda Berzenczey, Michnays Tochter, in Bezug auf die Adventisten, die den Juden während der Nazizeit halfen. „Ja, es gab einige, aber es hätten mehr sein sollen, viel mehr."

Michnay beschloss, ein Untergrundnetzwerk zur Rettung von Juden aufzubauen. Seine Frau Jolán, eine „Mutter in Israel", unterstützte ihn dabei rückhaltlos.

Zentrum der Rettungsaktion war das adventistische Adventhaus in der Székely-Bertalan-Straße, in der Nähe des jüdischen Gettos. Überall im Haus, in kleinen Räumen, Fluren, im Keller, auf dem Dachboden, unter dem Stiegenaufgang und hinter dem Podium, hielt Michnay verfolgte Juden versteckt, die als so genannte „U-Boote" bezeichnet wurden.

Auschwitz steht für die Gräuel der nationalsozialistischen Todeslager und den Völkermord, der sechs Millionen unschuldige Menschenleben auslöschte. Auch Adventisten waren von dem Horror der Todeslager betroffen.

In einem Dokumentarfilm über 90 Jahre Mission der Siebenten-Tags Adventisten in der Transeuropäischen Division, erzählt Divisionspräsident Raafat Kamal Geschichten von Hoffnung und Mut, die auch heute noch für Mission begeistern. Darunter ist auch das Zeugnis des Vorstehers des Polnischen Verbands, Ryszard Jankowski. Neun seiner Familienmitglieder wurden nach Auschwitz und Ravensbrück deportiert, weil sie treu den biblischen Ruhetag am Sabbat hielten. Die meisten von ihnen kamen dort ums Leben. Durch ihr Vorbild der Treue fühlt sich Jankowski nach seinen eigenen Worten auch zur Mission motiviert.

Der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, der am 27. Januar begangen wird, ist mehr als eine Lektion in Sachen Geschichte. Er bringt die Forderung mit sich, dass sich die Geschichte trotz der jüngsten Krisen in Ruanda, auf dem Balkan und bei den Rohingya nicht wiederholen darf.

„Mehr als eine Million Menschen, die meisten von ihnen Juden, wurden in dem Lager im nationalsozialistisch besetzten Polen ermordet, bevor es im Januar 1945 befreit wurde. Gedenken ist nicht genug, und Lehren aus der Vergangenheit sind schnell vergessen", sagte Kamal. „Heute sind das Böse und der Hass in neuer Form auf dem Vormarsch. Die Mission unserer Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten kann das verhindern, indem sie Menschen zu Jüngern Jesu Christi macht, die als seine liebevollen Zeugen leben und allen Menschen das ewige Evangelium der dreifachen Engelsbotschaft verkündet, um sie für seine baldige Rückkehr vorzubereiten."

„Die Gräuel des Holocausts werden durch die Zeit nicht gemildert", betont die Exekutivsekretärin der Transeuropäischen Division, Audrey Andersson. „Die Zeit, die vergangen ist, legt uns allen eine umso größere Verantwortung auf, uns für Versöhnung einzusetzen, wo Krieg und Zwietracht herrschen, um sicherzustellen, dass sich diese Ereignisse nie wiederholen."

Die Gedenktafel trägt die Inschrift: „Hier wurden Juden während der Nazi-Okkupation von Letten vor dem sicheren Tod bewahrt."

Foto: Trans-European Division

STA-Enzyklopädie kurz vor Veröffentlichung

Von *Adventist World*-Mitarbeitern

Die jüngste jährliche Sitzung des Redaktionskomitees ist die letzte vor der Vollversammlung der Generalkonferenz.

Die Mitglieder des Redaktionskomitees für die *Encyclopedia of Seventh-day Adventists* (Enzyklopädie der Siebenten-Tags-Adventisten, ESDA) trafen sich vom 28. bis 29. Januar 2020 am Verwaltungssitz der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Silver Spring, im US-Bundesstaat Maryland. Es war ihre fünfte jährliche Sitzung und die letzte vor der Einführung der neuen Informationsquelle, die für die Vollversammlung der Generalkonferenz Ende Juni 2020 in Indianapolis, im US-Bundesstaat Indiana, vorgesehen ist.

Das Redaktionskomitee der *Seventh-day Adventist Encyclopedia* bei seinem Treffen in Silver Spring im Januar.

Foto: The Office of Archives, Statistics und Research

WIE ES ZU DEM PROJEKT KAM

Das STA-Enzyklopädie-Projekt hat seine Wurzeln in einem Vorschlag des adventistischen Mediendienstes Adventist Review Ministries aus dem Jahr 2010, eine Website im Wikipedia-Stil einzurichten, „um die Einrichtung, Aktualisierung und Erweiterung der *Seventh-day Adventist Encyclopedia* durch Freiwillige auf der ganzen Welt zu unterstützen". Die *Seventh-day Adventist Encyclopedia* wurde erstmals 1966 veröffentlicht.

Die Administratoren der Generalkonferenz stimmten der Notwendigkeit einer neuen Ressource zu, die „das enorme Wachstum und die Reife der Kirche sowie die Verschiebungen in der globalen Dynamik und Informationsaufnahme" widerspiegelt, so das Büro für Archive, Statistik und Forschung (ASTR) in einer Erklärung zum Start des Projekts.

Auf seiner Frühjahrstagung 2015 stellte der Exekutivausschuss der Generalkonferenz 1,6 Millionen US-Dollar für das Projekt bereit. Die erste Sitzung des Redaktionskomitees fand im Januar 2016 statt.

ÜBER DIE STA-ENZYKLOPÄDIE

Laut der leitenden Redakteurin des Projekts, Dragoslava Santrac, wird das Online-Referenzwerk eine offizielle Publikation und Dokumentation der Geschichte des adventistischen Werks werden.

„Dieses Projekt unserer weltweiten Kirche wird schätzungsweise 10.000 Artikel zur Adventgeschichte, zu wichtigen Ereignissen und Themen sowie zu Organisationen, Einrichtungen, Institutionen und Einzelpersonen mit ergänzenden Fotos, Medien und Originaldokumenten umfassen", erklärte Santrac.

Die STA-Enzyklopädie wird laut Santrac eine kostenlose Website, die die weltweite Verbreitung der Inhalte gewährleistet. Weiter erklärte sie, dass sich die Redakteure auf Historiker und Theologen sowie auf Wissenschaftler, Lehrer, Studenten und Gemeindeglieder mit Fachkenntnissen zu bestimmten Themen gestützt haben.

„Die Quellen für die Artikel der Enzyklopädie waren Archive lokaler Adventgemeinden, Nachrufe, Jahrbücher, Mitteilungsblätter, Gemeindezeitschriften, private Sammlungen von Briefen und Tagebüchern von Missionaren, Audio- und Videomaterial, Interviews und historische Daten aus mündlichen Überlieferungen", zählte Santrac auf.

In einer kürzlich an *Adventist World* gesandten E-Mail äußerte sich der pensionierte Präsident der Südpazifischen Division, Barry Oliver, der zum Redaktionskomitee der Enzyklopädie gehört, über die Bedeutung des Projekts.

„Es ist ein spannendes Projekt, das sich für unsere Kirche weit in die Zukunft hinein auszahlen wird", schrieb Oliver. Er erklärte, dass mit großer Sorgfalt darauf geachtet wurde, die Genauigkeit der Informationen sicherzustellen, „indem man Primärquellen ausfindig machte und, wo immer möglich, Personen konsultierte, die direkt mit dem beschriebenen Gegenstand oder Sachverhalt zu tun hatten".

Oliver, der ehrenamtlich als regionaler Vertreter des Redaktionskomitees für die Südpazifische Division tätig ist, erklärte, dass es ein Vorteil sei, dass Menschen aus der weltweiten Kirche die Enzyklopädie schreiben.

„Allein im Südpazifik haben etwa 140 Autoren 620 Artikel über Menschen, Institutionen, Organisationen, Verwaltungseinheiten und Themen geschrieben, welche die Kirche und ihre Mitglieder betreffen", so Oliver.

Oliver meinte, dass er insgesamt von der Ernsthaftigkeit des Unternehmens beeindruckt war. „Das für die Enzyklopädie verantwortliche Führungsteam auf der Ebene der Generalkonferenz ist für die professionelle Art und Weise zu loben, in der es das Projekt vorangetrieben hat", schrieb er.

Adventist World wird in zukünftigen Ausgaben weitere Updates über das Projekt der *Seventh-day Adventist Encyclopedia* bringen.

804.547

Gemeindeglieder gibt es in der West-Zentralafrikanischen Division (WAD).

„Ein Nahrungsmangel würde die Welt auf die Knie bringen.“

Der Präsident und Vizekanzler der Babcock University, Ademola S. Tayo, in seiner Eröffnungsansprache anlässlich einer Veranstaltung zum Welternährungstag, die zum dritten Mal auf dem Campus der Universität in Nigeria stattfand. Andere Redner betonten, dass trotz offizieller Statistiken, die einen Rückgang des Hungers ausweisen, ein Zustand, der als „versteckter Hunger“ bezeichnet wird, ein „alarmierendes Ausmaß“ erreicht hat. Die Babcock-Universität betreibt eine Abteilung für Landwirtschaft, die sich zum Teil mit der Bekämpfung des globalen Hungers befasst.

„Lasst uns daher mit Eifer und Entschlossenheit für den endgültigen Sieg umgürtet sein. Die vor uns liegende Arbeit ist herausfordernd. Unsere Stärke und unser Sieg liegen in Christus Jesus.“

Elie Weick-Dido, Präsident der West-Zentralafrikanischen Division (WAD), in einer Videobotschaft an die Gemeindeglieder der Division.

4000 Frauen

aus 22 Ländern der West-Zentralafrikanischen Division (WAD), nahmen an einem Frauenkongress in Kumasi (Ghana) teil. Der Kongress fand im Stadion der Kwame-Nkrumah-Universität statt und stand unter dem Motto „Saved to Serve“ (Erlöst, um zu dienen). Auf dem Programm stand unter anderem eine Parade der Nationen, an der offizielle Vertreter Ghanas und Leiter der Division teilnahmen. Zudem brachte die Division ein Andachtsbuch für das Jahr 2020 mit dem Titel *Balm of Healing* (heilender Balsam) heraus, das von afrikanischen Frauen für afrikanische Frauen geschrieben wurde.

Erster adventistischer Kongress für Männer in Kamerun

Vor kurzem fand der erste Kongress der Organisation Adventistischer Männer in Kamerun statt. Die Veranstaltung wurde organisiert, weil 100 Mitglieder der Organisation beschlossen hatten, sich für eine Tagung von ihren beruflichen Verpflichtungen frei zu nehmen. Der Kongress stand unter dem Motto „Treue zu Gottes Propheten im Streben nach Wachstum“ und war von Schulungsmöglichkeiten und offenem Austausch geprägt. Die Themen umfassten u.a. christliches Unternehmertum, afrikanische Fallstudien zur Selbstversorgung der Gemeindeglieder sowie verschiedene Investitionen und Projekte.

„Überall, wo ich hinkomme, in meiner Nachbarschaft und hier in der Schule, erzähle ich jedem, dass mein Sohn anfangs mittelmäßig und sogar kriminell war. Aber als er auf eine adventistische Schule kam, fing er an, sich positiv zu verändern.“

Die Mutter eines ehemaligen Schülers der Marcory Adventist School in der in der Republik Côte d’Ivoire (Elfenbeinküste). Als ihr Sohn an die Schule kam, hatte er ein Problem mit schlechten Noten, geringer Motivation und mangelnder Disziplin. Am Ende seiner Schulzeit schloss der Schüler jedoch mit Auszeichnung ab und studiert heute Wirtschaftswissenschaften an einer Universität in Marokko. Etwa 900 Studenten besuchen die Marcory Adventist School.

Eine Schulversammlung an der Marcory Adventist School.

Foto: Tom Lloyd, Maranatha Volunteers International

Weitergedacht

Von Gerald A. Klingbeil, *Adventist World*

Foto: Majkl Velner

Nie wieder wegsehen

Gedenken an die Befreiung von Auschwitz vor 75 Jahren

Am 27. Januar 1945 befreiten Soldaten, der zur Roten Armee gehörenden 60. Armee der 1. Ukrainischen Front, Auschwitz, eines der berüchtigtsten Konzentrations- und Vernichtungslager Nazi-Deutschlands auf dem Boden des heutigen Polens.[1] Vor 75 Jahren öffneten sowjetische Soldaten die Tore eines Ortes, der Zeuge der systematischen Ermordung von bis zu 1,1 Millionen Menschen geworden war, von denen 90 Prozent Juden waren.[2] Was sie vorfanden, war unvorstellbar. Siebentausend Überlebende, die nur noch Haut und Knochen waren, sahen sie an, schweigend und verängstigt. Sie hatten eine teuflische Maschinerie überlebt, die darauf ausgelegt war, in einem für uns unvorstellbaren Ausmaß zu töten. Soldaten, die im Krieg kämpfen, werden gegen den Tod abgestumpft; doch hier bot sich ihnen eine andere Dimension des Todes.

Primo Levi, ein italienisch-jüdischer Chemiker und Autor und einer der 7.000 Überlebenden von Auschwitz, beschrieb die Reaktion der Soldaten, welche die Häftlinge befreiten: „Sie grüßten uns nicht, und lächelten auch nicht; sie schienen bedrückt, nicht nur von Mitleid, sondern auch von einer unerklärlichen Zurückhaltung, die ihre Lippen verschloss und sie unfähig machte, ihren Blick von den Bildern des Grauens zu wenden. Es war diese Scham, die wir so gut kannten, die Scham, die uns nach den Selektionen überkam, und jedes Mal, wenn wir eine Gräueltat mitansehen oder selbst erdulden mussten: die Scham, die die Deutschen nicht kannten, die der Gerechte bei einem Verbrechen eines anderen Menschen empfindet; das Gefühl der Schuld, dass ein solches Verbrechen existierte, dass es unwiderruflich in die Welt der existierenden Dinge eingeführt wurde, und dass sich sein Wille zum Guten als zu schwach oder unwirksam erwiesen hatte und nicht zur Gegenwehr genutzt worden war."[3]

Das Gedenken an einen der dunkelsten Momente der Geschichte erzeugt keine angenehmen Gefühle. Wie viele Soldaten der Roten Armee sind wir versucht, wegzusehen, wenn wir überall um uns herum Böses sehen: die junge Frau mit Kopftuch, die von einer Gruppe tätowierter junger Männer in Bomberjacken angegriffen wird, die längst vergessene Parolen rufen; das ältere Ehepaar aus Mittelamerika, das sich die Beleidigungen wütender Bürger nicht erklären kann; die Minderheit, die von der Mehrheitsbevölkerung verfolgt wird; der junge Mann, der seinen wütenden Eltern erzählt, dass er sich entschieden hat, inmitten einer von einem anderen Glauben dominierten Gesellschaft ein Nachfolger Jesu zu werden.

Es gibt viele Möglichkeiten, wegzusehen. Wir sind zu beschäftigt (vielleicht sogar im Werk Gottes!); wir fühlten uns nicht qualifiziert genug, die Verantwortung zu übernehmen; wir haben genug eigene Probleme; wir kennen nicht die ganze Geschichte (und oft kennen wir sie tatsächlich nicht). Wir könnten noch viele weitere Ausreden hinzufügen.

Dieses markante Jubiläum erinnert uns daran, dass wir hinschauen und dann auch handeln müssen. Dunkelheit kann nur durch Licht überwunden werden; gegen das Böse helfen nur Mitgefühl und Gnade. Gottes Heilsplan wurde nicht in den hohen Himmelsgewölben ausgeführt, sondern in der elenden, sündigen Welt, die wir unser Zuhause nennen. Jesus, der mit seinen Eltern nach Ägypten floh und im heruntergekommenen Nazareth aufwuchs, sah sich viele Male aus nächster Nähe mit dem Bösen konfrontiert – in der Wüste, aber auch jeden Tag in Form von menschlichen Vorurteilen, rassistischen Beleidigungen oder frommer Überheblichkeit, die auch in Gottes auserwähltem Volk so weit verbreitet war.

Nach 75 Jahren der Befreiung von Ausschwitz zu gedenken, erinnert uns nicht nur daran, dass wir hinschauen müssen. Wenn wir erst wirklich hingesehen haben, sind wir aufgerufen, im Einklang mit den Werten und der Geisteshaltung des Himmels zu handeln. Wir kümmern uns um Verfolgte; erheben die Stimme für die Unterdrückten; wir identifizieren uns mit den Opfern – und tun das alles im Namen Jesu. Denn wir warten auf einen besseren Morgen; wir sehnen uns nach einem neuen Anfang; wir begegnen Menschen mit dem Mitgefühl Christi; wir achten auf „die Geringsten".

Dies ist ein guter Moment, um zu versprechen, dass wir nie wieder wegsehen werden.

1 en.wikipedia.org/wiki/Auschwitz_concentration_camp#Liberation.
2 Siehe www.britannica.com/place/Auschwitz.
3 Primo Levi, *If This Is a Man – The Truce*, Little, Brown, London, 2001, S. 188.

Gerald A. Klingbeil ist in **Deutschland** geboren und aufgewachsen. Er ist einer der stellvertretenden Chefredakteure von *Adventist World*.

Die Gemeinde, zu der ich gehören möchte, ist ...

MISSIONARISCH GESINNT

Von überall nach überall

Gottes Vision von Mission gilt allen

VON CHERYL DOSS

Mission kann ein ziemlich schwammiger Begriff sein. Schließlich wird er ganz unterschiedlich verwendet, um völlig unterschiedliche Aktivitäten zu beschreiben. Woran denkst du, wenn du das Wort Mission hörst? An eine Mission zum Mars, eine diplomatische oder militärische Mission oder an etwas, was Missionare in einem fremden Land tun? Wenn ich an Mission denke, denke ich an Gottes Mission der Liebe für alle, die auf der Erde leben, und an die Menschen, die diese besondere Aufgabe zu ihrer eigenen machen.

Die kleine Gruppe enttäuschter und zerstreuter Adventgläubiger in der Mitte des 19. Jahrhunderts hätte keine weltweite Kirche werden können, wenn sie Gottes Mission der Liebe nicht angenommen und ihr gestattet hätte, sie zu gemeinsamem Handeln zusammenzubringen, um andere zu erreichen. Die Einheit in missionarischer Vision und Aktion verbindet die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten auch heute noch über verschiedene Sprachen, Kulturen, Volksgruppen und Nationalitäten hinweg, denn das Christentum war von Anfang an multikulturell und mehrsprachig (Apg 2,7–11). So wie Apostelgeschichte 2 von Menschen berichtet, die das Evangelium in etwa 15 verschiedenen Sprachen hörten, ist die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten heute in zahlreichen Sprachen aktiv und in den meisten der 195 Nationen der Erde vertreten. Gegenwärtig wirken Vollzeitmissionare der Generalkonferenz aus etwa 70 Herkunftsländern in 85 Ländern der Welt. Darüber hinaus werden viele interkulturelle Missionare von den Divisionen und über unterstützende Organisationen (Supporting Ministries) entsendet, wodurch sich die Zahl der Mitarbeiter weiter erhöht.

Adventistische Missionare werden tatsächlich von überall nach überall gesandt.

Allerdings gibt es noch viel zu tun, um die gute Nachricht, dass Jesus bald wiederkommt, jedem Menschen auf der Erde zu bringen. Etwa 75 Prozent aller Adventisten leben auf dem amerikanischen Kontinent und in Afrika südlich der Sahara, während mehr als 75 Prozent der Weltbevölkerung im Nahen Osten, in Nordafrika, Europa und Asien leben, wo weniger als 25 Prozent der Adventisten zu finden sind.[1] Mit seinen letzten Worten auf dieser Erde wies Jesus seine Nachfolger an, seine Zeugen zu sein „in Jerusalem [im eigenen Volk] und in ganz Judäa und Samarien [in nahen Volksgruppen] und bis an das Ende der Erde [in fernen Volksgruppen]." (Apg 1,8) Dieser Missionsauftrag gilt auch heute noch jedem von uns. Unsere Mission beginnt zu Hause, in unseren Familien, bei unseren Nachbarn und oft innerhalb unserer eigenen Sprachgruppe. Aber die letzten Worte von Jesus erinnern uns daran, dass wir da nicht aufhören können. Wir haben auch eine Verantwortung, in jeder Kultur und Sprache seine Zeugen zu sein, bis „an das Ende der Erde".

Heute bringen Migrationsbewegungen großer Menschenmengen über Nationen und Kontinente hinweg die interkulturelle Mission direkt vor unsere Haustür. Überall auf der Welt gibt es in allen größeren Städten Restaurants mit ausländischer Küche und Wohnviertel, die überwiegend von Menschen mit ausländischer Nationalität bewohnt werden, oft mit wachsenden Flüchtlings- und Einwanderergruppen. Auch sie müssen Gottes Endzeitbotschaft hören. Allzu oft werden solche Gruppen übersehen, vergessen oder als „zu schwer" erreichbar eingeschätzt. Wenn wir jedoch Gottes Vision von Mission erfüllen wollen, die Menschen überall in eine Beziehung mit ihm zu bringen, müssen wir Wege finden, seine Liebe jedem einzelnen von ihnen weiterzugeben. Wir müssen bereitwillig unsere Vielfalt annehmen, alle unsere Gaben und Talente nutzen, neue Ideen und Methoden ausprobieren und gemeinsam handeln.

Oft unterscheiden sich die Kulturen oder Religionen in den Regionen der Welt, in denen unsere Kirche nicht so schnell wächst, erheblich von denen in Regionen, in denen unsere Kirche stark

vertreten ist. Anhänger einer anderen Weltreligion für Christus zu gewinnen, erfordert ein tiefes Verständnis ihrer einzigartigen Kultur und Weltanschauung. Das bedeutet in der Regel, dass wir auf eine ganz andere Weise vorgehen müssen als bei jemandem, der vielleicht nur einer anderen Konfession angehört. Auch dort, wo der Säkularismus zu einem Desinteresse an der Religion geführt hat, sind andere Formen des Zeugnisses nötig. Wir können keine Ergebnisse erwarten, wenn wir selbst nicht wirklich durch das Evangelium verwandelt sind und uns ehrlich und aufrichtig für diejenigen einsetzen, die wir erreichen wollen. Deshalb muss das Evangelium sensibel, kreativ und aufrichtig weitergegeben werden, denn „das stärkste Argument für die Wahrheit ist ein liebevoller, liebenswerter Christ“[2].

Die Beteiligung an Gottes Mission hat die Kraft, seine Kirche über kulturelle, sprachliche und ethnische Unterschiede hinweg im Zeugnis für alle Menschen aller Hintergründe, Nationalitäten und Religionen zusammenzubringen. Wenn wir Gottes Mission der Liebe in unserem eigenen Leben erfahren haben, wollen wir seine Liebe allen weitergeben, denen wir begegnen. Ganz gleich, wer wir sind oder wie unsere Lebensumstände aussehen, Gott hat eine Mission für jeden von uns, und sie ist ziemlich eindeutig.

1 Gordon Doss, *Introduction to Adventist Mission*, Seventh-day Adventist Theological Seminary, Berrien Springs, MI, 2018, S. 280. Das Buch kann auf www.amazon.com bestellt werden.
2 Ellen G. White, *Manuscript Releases*, Ellen G. White Estate, Silver Spring, MD, 1990, Bd. 9, S. 129.

Dr. Cheryl Doss wuchs als Missionarskind auf, lebte 16 Jahre als Missionarin mit ihrem Ehemann Gordon in Malawi und ist derzeit Leiterin des Instituts für Weltmission bei der Generalkonferenz.

Foto: Jonathan Contero

Spanien

Tee und Gespräche

Vielen sind die sogenannten TED-Talks ein Begriff: Einflussreiche Videos von Experten zu Themen wie Wissenschaft, Wirtschaft, Bildung und Technik. Die Vorträge sind kreativ, inspirierend und motivierend. Und weil sie kurz und relevant sind, hören die Leute zu.

In unserer Gemeinde haben wir vor kurzem beschlossen, eine Reihe von Vorträgen in einem ähnlichen Format zu gestalten, um die Menschen in unserer Umgebung zu erreichen. Wir nannten unser Programm „Tea and Talk“ (Tee und Gespräch) und luden Freunde und Nachbarn einmal im Monat ein, um Gemeinschaft, einen kurzen Vortrag und gutes Essen – bei allen sozialen Veranstaltungen in Ländern des Mittelmeerraums unerlässlich – zu erleben.

Wenn unsere Gäste eintreffen, werden sie von unserem Begrüßungsteam herzlich willkommen geheißen. Im Hintergrund spielt Live-Musik, während sich die Besucher mit alten Freunden unterhalten und neue kennenlernen. Während sie plaudern, trinken sie heißen Kräutertee. Sie haben sogar die Möglichkeit, ihre Tassen zu verzieren, an unserem „Wettbewerb für die am schönste verzierte Teetasse“ teilzunehmen und einen Preis zu gewinnen.

Wenn es Zeit für den kurzen Vortrag ist, laden wir unsere Gäste ein, sich mit uns in kleinen Gruppen um Tische zu setzen. Die Themen reichen von Familie, Freundschaft, Gesundheit, Lebensstil und sozialen Fragen bis hin zu den Schönheiten des Universums und emotionaler Intelligenz. Am Ende des Vortrags besteht die Möglichkeit, an einer Diskussion in der Gruppe teilzunehmen, den Redner kennenzulernen und eine große Auswahl an Säften und pflanzlichen Snacks zu genießen.

Bevor unsere Freunde gehen, überreichen wir ihnen ein Geschenk – ein Buch, das sich auf den Vortrag des Abends bezieht. Und wir geben ihnen die Gelegenheit, das Programm zu bewerten und Vorschläge für zukünftige Vorträge zu machen.

„Tea and Talk“ hat unseren Gemeindegliedern geholfen, zwei wichtige Schritte in der Vorgehensweise Christi umzusetzen: sich unter die Menschen zu mischen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Wenn unsere Gäste bereit sind, laden wir sie zum nächsten Schritt ein, der darin besteht, sich einer kleinen Gruppe anzuschließen.

Aber das ist eine andere Geschichte!

Jonathan Contero ist Pastor der „Zero“-Adventgemeinde in Spanien. Er und seine Frau Abigail haben zwei Kinder.

Mehr als 950 Menschen nahmen an dem 10-Kilometer-Lauf teil, der von einer Jugendgruppe geplant wurde, um die Mittel für eine Gesundheitsmesse aufzubringen.

Ecuador

Foto: Ricky Oliveras

Ein 10-Kilometer-Lauf und eine Gemeindegründung

Unser erster Versuch, den Menschen in unserer Nachbarschaft in der ecuadorianischen Hauptstadt Quito etwas von Jesus zu sagen, war kein Erfolg. Wir klopften an die Türen der Leute und fragten, ob sie mit uns die Bibel studieren wollten. Sie sagten: „Wir kennen Sie doch gar nicht." „Wer sind Sie überhaupt?" oder „Was wollen Sie?" Dann beschlossen wir, eine Umfrage zu starten, um herauszufinden, was die Leute brauchten, und fanden heraus, dass viele von ihnen gesundheitliche Probleme hatten.

Deshalb wollten wir als nächstes eine Gesundheitsmesse mit kostenlosen medizinischen Beratungen und Laboruntersuchungen veranstalten. Das Problem war, dass das Ganze ungefähr umgerechnet 2800 Euro kosten würde und wir das Geld nicht hatten.

Jeden Mittwoch ging unsere Gruppe gemeinsam joggen. Als wir wieder einmal vom Joggen kamen, schlug meine Mutter vor, dass wir diese wöchentliche Aktivität nutzen sollten, um Geld zu sammeln. „Ihr könntet doch einen Lauf veranstalten", meinte sie, „und eine kleine Anmeldegebühr verlangen." Die Idee gefiel uns und wir begannen, eifrig zu planen.

Mehr als 950 Menschen nahmen an dem Lauf teil! Das brachte genug Geld ein, um die Gesundheitsmesse zu veranstalten und ein Gebäude zu mieten, in dem sich eine neue Gruppe von Gläubigen versammeln konnte. Durch die Gesundheitsmesse und andere Missionsaktivitäten konnten wir Freundschaften mit Menschen schließen, die Bibelstunden bekamen und am Sabbatvormittag den Gottesdienst in unserer kleinen Gruppe besuchten.

Neben den Räumlichkeiten der neuen Gemeinde befindet sich eine Bäckerei, die einem Ehepaar namens Noemi und Miguel gehört. Manchmal kauften einige Gemeindeglieder aus unserer Gruppe während der Woche in ihrem Laden ein. Eines Tages sprach Noemi sie auf die Gemeinde an und wurde daraufhin zu einem gemeinsamen Bibelstudium eingeladen. Mit der Zeit wuchs ihr Glaube und sie betete, dass Miguel mit ihr in die Gemeinde gehen würde. Er zeigte zunächst kein Interesse, aber nach einigen Monaten erklärte er sich bereit, zumindest an einem einzigen Sabbat mit Noemi in die Gemeinde zu gehen, weil sie es sich von ihm zum Geburtstag gewünscht hatte.

„Mein erster Eindruck war, dass ich niemanden kannte, aber alle mich kannten", erinnert sich Miguel. „Ich spürte eine unbeschreibliche Liebe." Miguel wollte mehr lernen und bat gemeinsam mit Noemi um Bibelstunden. Schließlich vertrauten sie ihr Leben Jesus an und ließen sich taufen.

„Alles hat sich geändert", sagt Miguel. „Früher hatten wir viele Probleme, aber jetzt ist es anders. Wir studieren zusammen, gehen in die Gemeinde, singen und beten zu Gott."

Etwa zehn Personen sind aufgrund unserer Gemeindegründung bereits getauft worden. Wir beten, dass Gottes Liebe durch unsere Bemühungen weiterhin in unserer Nachbarschaft Umgebung verbreitet wird.

Carolina Meneses gehört zur Leitung der neu gegründeten Gemeinde. Ihre Geschichte wurde von **Ricky Oliveras** aufgeschrieben.

Foto: Flavio Ferraz

Trinidad und Tobago

Mit Eis Herzen erwärmen

Wesley lebt in Trinidad und Tobago, ist 40 Jahre alt und von Beruf Verkäufer von Wassereis aus zerstoßenem Eis. Jeden Tag außer sabbats steht er früh auf und zerstößt Eis, bevor er zur Arbeit geht. Dann fährt er auf seinem speziellen Lastenfahrrad langsam durch die ruhigen Straßen von Felicity, um seine eisige Kost zu verkaufen. Das macht er, seit er 13 Jahre alt ist.

Irina (70, links) ist sportlich aktiv. Valentina (69) ist Mitglied in der Gemeinde, die den Dienst unterstützt.

Foto: Elena Borovkova

Sibirien

Ein Spaziergang im Park

Im August 2019 begann ich mit mehreren Gemeindegliedern in Sibirien eine Nordic-Walking-Gruppe im Gesundheitszentrum Sequoia, einem städtischen Einflusszentrum, das mit Unterstützung von Global Mission gegründet wurde. In dem Zentrum wurden bereits Massagen, Bewegungsübungen und Gesundheitsvorträge angeboten. Wir fanden, dass Nordic Walking eine großartige Ergänzung sein würde. Beim Nordic Walking werden speziell entwickelte Stöcke, die Skistöcken ähnlich sind, verwendet.

Um Menschen zu treffen, gingen wir oft in einem nahe gelegenen Park spazieren. Dabei fiel uns auf, dass viele Menschen Gehstöcke benutzten. Es waren meist ältere Paare und Frauen. Eine der Frauen besaß einen Bioladen. Als wir uns kennenlernten, kannte sie Gott nicht, aber sie war motiviert, Menschen zu helfen und zu dienen. Wir lernten etwa 20 Leuten kennen und übten mit ihnen die richtige Nordic-Walking-Technik.

Manchmal erzählten wir ihnen nach den Trainingseinheiten von den acht Prinzipien einer gesunden Lebensweise und lasen mit ihnen in der Bibel. Wir zeigten ihnen auch, wie man betet. Jetzt beginnt und endet jede Trainingseinheit mit einem Gebet.

In Sibirien beginnt es im Oktober zu frieren und zu schneien. Deshalb machen wir mit unserer Gruppe im Winter unsere Übungen drinnen, während wir auf wärmeres Wetter warten.

Wir treffen uns dreimal pro Woche mit unseren Gruppenmitgliedern und verbringen auch Feiertage wie Muttertag, Neujahr und Weihnachten mit ihnen. Wir alle haben Gesundheit, Freundschaft und eine Beziehung zu Gott gefunden.

Mehrere Frauen haben uns erzählt, was ihnen an unserer Gruppe gefällt, darunter auch eine Frau namens Irina. „Meine Gesundheit hat profitiert, seit ich bei der Nordic-Walking-Gruppe mitmache“, sagte sie. „Nach dem Nordic Walking und anderen körperlichen Übungen ist meine Stimmung besser, und ich fühle mich auch allgemein besser.“

„Mir gefällt es, dass alle Treffen mit einem Gebet beginnen“, meinte Svetlana. „Unsere Kursleiterinnen sind gläubig und zugleich Fachleute. Sie zeigen, wie man die Übungen richtig macht und finden für jede Person den passenden Übungsplan. Sie sind immer freundlich. Meine Gesundheit hat sich verbessert.“

„Unter der Anleitung einer Trainerin machen wir wichtige, nützliche und effektive Übungen“, sagte Galina. „Die Atmosphäre ist immer wunderbar freundlich, es sind ausgezeichnete Bedingungen für den Kurs. Das Wichtigste ist die Kommunikation mit den Menschen. Ich habe neue Freunde kennen gelernt; ich habe meine Verwandten und Freunde eingeladen. Auch im Gottesdienst war ich schon mehrmals, und es hat mir sehr gut gefallen.“

Elena Borovkova ist als Administratorin und Kursleiterin für Sportkurse im Einfluss- und Gesundheitszentrum in Sequoia (Siberian Urban Center of Influence Health Center Sequoia) tätig.

Aber Wesley ist kein gewöhnlicher Wassereisverkäufer. Er kümmert sich auch um die körperlichen und geistlichen Bedürfnisse der Menschen.

„Ich habe den besten Job der Welt“, sagt Wesley. „Er erlaubt mir, Menschen zu begegnen und ihnen etwas von der Liebe Jesu erzählen.“

Wesley hilft mit, Bedürftige mit Lebensmittel, Kleidung oder anderen grundlegend wichtigen Dingen zu versorgen. Er bietet den Familien, denen er begegnet, auch Beratung an. Einmal war Wesley zwei Tage damit beschäftigt, an 400 Kinder in der Gegend kostenlos Wassereis auszuteilen.

Er macht das alles, um einem höheren Zweck zu dienen. „Manchmal halten mich die Leute auf der Straße an, und dann beten wir unmittelbar an Ort und Stelle“, sagt er. „Wir gehen zu ihnen nach Hause, lesen die Heilige Schrift und ich sage ihnen ermutigende Worte. Dann lade ich sie in die Gemeinde ein.“

„Niemand kann so gut moralische Unterstützung geben wie er“, sagt Wesleys Freund Nirmal. „Wir lieben ihn… Manche tun Gutes, und dann ist ein Haken dabei, aber er tut Gutes ohne irgendwelche Hintergedanken.“

Wesley hat sich den Respekt des gesamten Ortes erworben. Er unterstützt mehr als 30 Familien materiell und geistlich. Dadurch, dass er seine Arbeit mit dem Dienst an den Menschen verbindet, hat die Adventgemeinde vor Ort bereits viele Besucher gehabt.

Flavio Ferraz war Produzent für Mission 360° TV in **Brasilien**, als er über diese Geschichte berichtete.

Matheus (rechts), der als Freiwilliger für den AVS in Brasilien Bibelunterricht gab, hier mit einigen seiner Schüler und einem Kollegen.

Willst du dein Leben verändern? Wie wär's mit Adventist Volunteer Service?

„Im Dienst am Nächsten und im Weitergeben der Hoffnung habe ich in den schwierigsten Jahren meines Lebens Sinn und Zweck gefunden." Diese und ähnliche Aussagen erhält das Büro des Adventist Volunteer Service (Adventistischer Freiwilligendienst, AVS) mit Sitz an der Generalkonferenz in Silver Spring, US-Bundesstaat Maryland, von Tausenden von Freiwilligen aus aller Welt. Der Adventist Volunteer Service bietet Einsatzmöglichkeiten für Siebenten-Tags-Adventisten, die an der Freude teilhaben wollen, der Welt das Evangelium zu bringen, indem sie ihre Talente, Gaben, Ressourcen und ihr berufliches Fachwissen einsetzen, wo sie gebraucht werden.

Der Adventist Volunteer Service ist Ansprechpartner für eine Vielzahl von Freiwilligen – Studenten, Fachleute, Handwerker, Akademiker –, die sich entweder für kurz- oder langfristige Missionseinsätze melden. Kurzzeiteinsätze können von einem Tag bis zu zwei Monaten dauern; Langzeitprogramme erstrecken sich über eine Zeit von zwei Jahren oder länger.

Zu den Einsatzbereichen gehören unter anderem Medizin/Zahnmedizin, Verwaltung, Seelsorge/Evangelisation, Bildung, Bauwesen und Arbeit in Waisenhäusern, um nur einige zu nennen. Die Freiwilligen können entweder in einem Land innerhalb ihrer Heimatdivision oder in einer anderen Division zum Einsatz kommen.

DIE GESCHICHTE EINES FREIWILLIGEN

Matheus ist einer von vielen Freiwilligen, die über den Adventist Volunteer Service eingesetzt wurden. Er war sich nicht sicher, welche Berufslaufbahn er einschlagen sollte, bis er als Freiwilliger am Amazonas Evangelisationen hielt und Bibelstunden gab. Er sagt, dass er zu der Überzeugung gelangte, dass Gott ihn zum geistlichen Dienst rief, als er den Menschen dort diente und ihnen Hoffnung vermittelte. Inzwischen studiert Matheus am Theologischen Seminar der Siebenten-Tags-Adventisten in Michigan und bereitet sich darauf vor, Vollzeitmissionar zu werden.

„Meine Komfortzone zu verlassen, war für mich keine leichte Erfahrung", sagt Matheus. „Ich musste Belastbarkeit, Ausdauer und Flexibilität lernen – aber vor allem lernte ich, durch Gebet und Bibelstudium eine tiefe Gemeinschaft mit Gott zu entwickeln. Ich dachte, ich würde die Welt retten und verändern; aber am Ende war es meine eigene Welt, die sich veränderte."

EINE ERFAHRUNG, DIE WACHSTUM BEWIRKT

Ellen White schrieb: „Der Geist selbstloser Arbeit für andere verleiht unserm Wesen Tiefe, Beständigkeit und eine Freundlichkeit, wie Christus sie besaß; er schenkt seinem Besitzer Frieden und Glück…Wer die christlichen Tugenden betätigt, wird wachsen. In geistlicher Hinsicht wird er Sehnen und Muskeln haben und im Wirken für Gott stark sein."[1]

Als Freiwilliger zu arbeiten, entwickelt Führungskompetenzen und fördert die Berufslaufbahn. Es trägt dazu bei, den Charakter zu formen und Prioritäten neu zu ordnen. Es hilft, den Auftrag zu erfüllen, das Evangelium allen Völkern zu bringen. Vor allem aber bringt es diejenigen, die Gottes Ruf zum Missionsdienst annehmen, in eine engere Beziehung zu ihrem Herrn.

Weitere Informationen zum Adventist Volunteer Service finden sich unter www.adventistvolunteers.org.

1 Ellen G. White, *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse*, Bd. 2, S. 224f.

Elbert Kuhn ist ein assoziierter Generalsekretär im Generalsekretariat der Generalkonferenz.

Foto: Adventist Volunteer Service

Was können wir tun, damit unsere Gemeinden geistlich wachsen?

Werdet Gemeindegründer!

Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten begann als Gemeindegründungsbewegung und wird nur dann weiter wachsen, wenn sie weiterhin eine Gemeindegründungsbewegung bleibt. Gemeinden zu gründen ist:

- **Ein biblischer Auftrag.** Der Missionsbefehl ist ein Aufruf, Menschen zu Jüngern zu machen; und die biblische Art, das zu tun, ist, sie in Gruppen von Gläubigen „geistlich zu fördern". Die Apostelgeschichte ist im Wesentlichen ein Buch über das Gründen von Gemeinden, und die Briefe des Apostels Paulus wurden von ihm geschrieben, um neue Gruppen von Gläubigen zu unterweisen und zu unterstützen.
- **Zentral für unser adventistische Erbe.** Ellen White schrieb: „Allen, die glauben, hat Gott die Last auferlegt, Gemeinden zu gründen."[1] Und ihr Mann James schrieb1874: „Unsere Gemeinden sind verstreut und klein, und unsere Leute genießen nicht das Vorrecht, regelmäßig Predigen zu hören. Unsere Prediger lassen sich nirgends nieder. Sie gehorchen dem Auftrag ‚Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium', und gründen neue Gemeinden.[2] Seit unseren frühesten Tagen sind Gemeindegründungen die natürliche Art und Weise, wie die Adventgemeinde ihre Mission erfüllt.
- **Erfolgreich.** Wissenschaftliche Studien und Erfahrungen zeigen, dass Gemeindegründungen das Wachstum vervielfachen und auch für bestehende Gemeinden gesund sind.

PORT MACQUARIE, AUSTRALIEN

Der adventistische Pastor Obed Soire ein Programm zur Ausbildung von Leitern aufgebaut, das darauf abzielt, die Menschen der Stadt zu erreichen. Ein Jugendzentrum zieht jeden Freitagabend viele junge Leute an, darunter auch Studenten der örtlichen Universität. Die Leiter haben auch einen missionarischen Bibelkreis gegründet, der sich Sabbats morgens zum gemeinsamen Bibellesen in einer Hütte trifft. Ein Leiter der Gemeinde hat eine Hausgemeinde gegründet, die sich um seine Arbeitskollegen bemüht, die in keine Kirche gehen. Ihre Vision ist es, in jeder Straße in Port Macquarie eine Hausgemeinde zu gründen. – *Sven Östring, Abteilungsleiter für Gemeindegründen, North New South Wales-Vereinigung.*

CHIDENGUELE, MOSAMBIK

Im Jahr 2017 zog der Global Mission Pioneer Titos Boaventura Langa nach Mosambik ins etwa 275 Kilometer von der Hauptstadt Maputo entfernte Chidenguele, um eine neue Gruppe von Adventisten zu gründen. Durch Besuche von Haus zu Haus, Gebete, Bibelstunden und Kinderprogramme gibt es nun eine Gruppe von 40 getauften Gemeindegliedern in Chidenguele. – *Silas Muabsa, Leiter der Abteilung für Adventistische Mission, Südliches Afrika - Indischer Ozean.*

EIN VERSCHLOSSENES LAND[3]

Im Jahr 2014 schickten Leiter unserer Kirche ein Ehepaar in ein Gebiet, in dem es noch keine Adventisten gab. Sie sollten dort Englisch unterrichten und eine Gemeinde gründen. Ein Haus wurde gekauft und ein Klassenzimmer eingerichtet. Heute kommen mehr als 300 Gemeindeglieder in sechs Gruppen zum Gottesdienst. Dank der 13. Sabbatschulgaben wurde vor kurzem eine Schule gebaut, um den Menschen in diesem Gebiet noch weiter zu dienen.

Im Jahr 2019 kamen fünf Polizeibeamte mit Waffen, Ketten und Seilen und verhafteten die beiden Gemeindegründer.

Der Bezirkspastor holte die Familien der Gemeindegründer und die anderen Gemeindeglieder zusammen; gemeinsam beteten sie für die Gemeindegründer und füreinander.

Schon wenige Tage später wurden die Gemeindegründer wieder freigelassen und erzählten, wie sie im Gefängnis ihren Glauben bezeugt hatten. Während ihrer Zeit im Gefängnis nahmen acht Mitgefangene Jesus als ihren Retter an.

Weitere Informationen über das Gründen von Gemeinden finden sich unter www.AdventistMission.org.

1 Ellen G. White, *Medical Ministry*, Pacific Press, Mountain View, CA, 1932, S. 315.
2 James White, „The Camp-Meetings", Advent Review and Sabbath Herald, 26. Mai 1874.
3 In verschlossenen Regionen sind die Möglichkeiten der Evangelisation eingeschränkt. Aus Gründen der Sicherheit wird der Name nicht genannt.

Gary Krause ist Direktor des Büros für Adventistische Mission bei der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten in **Silver Spring, im US-Bundesstaat Maryland**.

2018 wurde alle vier Stunden eine neue Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten gegründet – und noch weit mehr Gruppen.

2019 gründeten 1625 Global Mission Pioniere in 100 Ländern neue Gruppen von Gläubigen.

In den letzten zehn Jahren hat die Südamerikanische Division durchschnittlich zwei neue Gemeinden pro Tag gegründet.

Die Nordamerikanische Division hat sich das Ziel gesetzt, zwischen 2016 und 2020 1000 neue Gemeinden zu gründen.

Der winzige Punkt

Ist wirklich jeder Mensch wichtig?

Ich habe einmal ein Bild vom Sternenhimmel mit seinen Galaxien und Planeten in unterschiedlichen Größen und Formen gesehen. Es wurde auf eine riesige Leinwand projiziert, die sich über eine ganze Wand erstreckte. Die Wand leuchtete strahlend blau, und war mit unglaublich schönen Bildern von Planeten bedeckt. Ein Lichtstrahl zog sich von oben nach unten, und irgendwo in der Mitte dieses dünnen Strahls war ein kleiner, fast unsichtbarer Punkt. Das war unser Planet! Winzig klein in einem unermesslichen Makrokosmos. So klein, aber so kostbar für Gott, dass er kam, um ihn zu erlösen!

Jesus gründete die Gemeinde, seinen eigenen Mikrokosmos auf dieser Erde, um Menschen „aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen" (Offb 7,9) zu erlösen. Jeder und jede auf diesem Planeten ist ihm wichtig. Deshalb sollte uns die Mission wichtig sein. Hier sind einige interessante Informationen aus dem Missionsbericht der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten für das Jahr 2018:

■ Unsere Kirche ist in 213 von 235 Ländern und Gebieten dieser Welt vertreten.

■ In den letzten 15 Jahren in Folge sind jedes Jahr mehr als eine Million neue Gemeindeglieder hinzugekommen.

■ In den letzten zwei Jahren schloss sich etwa alle 23 Sekunden ein Mensch der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten an.

■ Fast 59.000 ehemalige Gemeindeglieder wurden getauft und schlossen sich der Gemeinde erneut an.[1]

Das sind erfreuliche Zahlen. Besonders ermutigend ist die Zahl der ehemaligen Gemeindeglieder, die in die Kirche zurückgekehrt sind. Es wäre wünschenswert, dass diese Zahl noch steigt. Gemeindeglieder in der Gemeinde zu halten, sie zu Jüngern zu machen und diejenigen, die der Gemeinde den Rücken gekehrt haben, zurückzugewinnen ist von entscheidender Bedeutung.[2] Trotz der mehr als eine Million neuen Gemeindeglieder im Jahr 2018 betrug das Netto-Wachstum nur 687.432. Wir haben 611.467 Gemeindeglieder verloren! Das entspricht einem Verlust von etwa 44 Prozent der Beitritte und liegt etwas über den 42 Prozent des Jahres 2017.[3]

Wer sind diese Menschen? Stehen sie immer noch auf den Gemeindelisten, obwohl sie vielleicht seit Jahren nicht mehr kommen? Haben sie aufgrund eines Umzugs keinen Kontakt mehr zur Gemeinde hergestellt? Sind sie gegangen, weil sie mit Schwierigkeiten, Versuchungen oder Konflikten in ihren Gemeinden kämpften? Sind es junge Leute, Menschen, die erst kurz oder schon lange zur Gemeinde gehörten? Sind sie uns wirklich alle wichtig?

Gemeinden unterscheiden sich in ihrer Größe und Zusammensetzung; ebenso verschieden sind sie auch im Hinblick auf die Atmosphäre und wie sie die geistliche Begleitung der Gemeindeglieder und die Jüngerschaft angehen. Wir sollten uns Gedanken darüber machen, wie sich die Menschen in unseren Gemeinden fühlen. Wir müssen darauf achten, dass sie in ihrem Glaubensleben und bei ihren täglichen Herausforderungen Mitgefühl und Unterstützung erfahren, denn jeder Mensch ist wichtig. Besteht der größte Erfolg der Mission der Ortsgemeinde nicht darin, dass die Menschen, um die sie sich bemüht, Teil der großen Schar am „gläsernen Meer" (Offb 15,2) sein wird – jeder von ihnen?

Denke daran, dass jeder Mensch auf diesem winzigen Planeten für Gott wichtig ist!

Gemeinden unterscheiden sich in ihrer Größe und Zusammensetzung; ebenso verschieden sind sie auch im Hinblick auf die Atmosphäre und wie sie die geistliche Begleitung der Gemeindeglieder und die Jüngerschaft angehen.

1 Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten, Büro für Archive, Statistik und Forschung, *2019 Annual Statistical Report*, neue Serie, Bd. 1, S. 2, 30, 92.
2 Vergleiche Material für die Nurture and Retention-Konferenz 2019 unter https://www.adventistresearch.org/blog.
3 David Trim, Statistical Report 2019: Mission Trends and Resources, PowerPoint-Präsentation anlässlich der Herbstsitzung, documents.adventistarchives.org/Statistics/Presentations/2019%20Annual%20Council%20Statistical%20Report.pdf.

Galina Stele, D.Min., arbeitet als Leiterin der Forschungs- und Auswertungsabteilung im Büro für Archive, Statistik und Forschung bei der Generalkonferenz.

Foto: Paige Weber

Junge Adventisten

Die wahre „Genetik“ unseres Herzens

Bei meiner Mutter wurde vor kurzem Krebs diagnostiziert.

Ihr Lächeln und ihre positive Einstellung haben sich nicht verändert, auch wenn häufige Krankenhausbesuche zu einem Bestandteil unseres Lebens geworden sind. Wir kennen uns inzwischen auch besser mit unterschiedlichen Arten und Farben von Kopftüchern aus und wissen über spezielle Ernährungsbeschränkungen ebenso Bescheid wie über die grundlegende Pflege, die nötig ist, um ihr zu helfen, so gut wie möglich durch den Heilungsprozess zu kommen.

Trotz dieser Prüfung hat Gott uns jeden Tag Gründe gegeben, glücklich zu sein. Wir haben die liebevolle Unterstützung vieler Menschen erfahren und die Möglichkeit gehabt, in dieser Situation mit anderen über unseren Glauben zu reden.

Wenn wir durch dunkle Täler gehen, glauben wir oft fester daran, dass Gott treu und sein Wort zuverlässig ist. Von Anfang an versprach Gott nicht, dass alles immer einfach sein würde, aber dass er jeden Schritt des Weges mit uns gehen würde.

Manchmal wollen wir nicht über lebensbedrohliche Krankheiten sprechen. In dem Wort „Krebs“ steckt so viel Leid und Hilflosigkeit, dass es besser zu sein scheint, es gar nicht zu erwähnen. Wörter haben Macht, aber die Macht des Wortes Gottes geht weit darüber hinaus.

Hollywood verkauft uns Bilder, die suggerieren, dass man schön sein muss, um glücklich zu sein, und Freiheit wird mit langen Haaren dargestellt, die im Wind wehen. Gott erinnert uns daran, dass abstrakte Begriffe wie Glück, Schönheit oder Freiheit ihre wahre Definition nur in ihm finden.

Als uns die Diagnose mitgeteilt wurde, fing ich an, die Notizen durchzugehen, die ich mir während meines Medizinstudiums gemacht hatte. Ich erinnerte mich wieder an die speziellen Gene, die diesen Krebs „kontrollieren“, und plötzlich kam mir auch ein Bibelvers wieder in den Sinn, der mir viel bedeutet.

Vor ein paar Jahren verstarb ganz unerwartet eine meiner besten Freundinnen, der ich zu verdanken hatte, dass ich diesen besonderen Vers entdeckte. Er gab mir Hoffnung, als ich ihren Verlust betrauerte. Nun kam mir dieser Text plötzlich mit einer noch eindrücklicheren Botschaft für die gegenwärtige schwierige Situation wieder in Erinnerung.

Meine medizinische Ausbildung erinnerte mich daran, dass ich mit hoher Wahrscheinlichkeit die gleiche erbliche Mutation habe, die mich anfälliger für diese Art von Krebs macht. Aber das war es nicht, woran ich vor allem dachte. Mich tröstete der Gedanke, dass es ein „genetisches“ Erbe gibt, das stärker ist als jedes schlechte genetische Erbe in meinem Körper: Gott hat die Ewigkeit in das menschliche Herz gepflanzt.

„Alles hat er schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt, nur dass der Mensch das Werk nicht ergründet, das Gott getan hat, vom Anfang bis zum Ende.“ (Prd 3,11 EB)

Wer sind wir, dass wir argumentieren könnten? Wer sind wir, dass wir so tun könnten, als würden wir verstehen? Es ist tröstlich zu wissen, dass bei Gott alles seine rechte Zeit hat. Noch besser ist es, zu erkennen, dass wir hier auf der Erde nicht alles verstehen oder erkennen können, damit wir uns in beständiger Abhängigkeit an ihm festhalten.

Ich kann nur über die Macht staunen, die in dem Wort „aber“ steckt. Es erinnert mich an Habakuks Ausspruch des Glaubens angesichts von Verfolgung und Zerstörung: „Aber ich will mich freuen des HERRN und fröhlich sein in Gott, meinem Heil. Denn der HERR ist meine Kraft.“ (Hab 3,18–19)

Wir alle erleben schwierige Zeiten. Wir alle gehen durch dunkle Täler. Aber ganz gleich, welche Herausforderungen wir bewältigen müssen: Gottes Verheißungen haben sich als wahr erwiesen und werden uns bis zum Ende trösten.

Das ist die wahre Genetik unseres Herzens. Das ist die DNA der Ewigkeit.

Carolina Ramos studiert Translation, Englisch und Musikpädagogik an der River Plate Adventist University in **Argentinien**. Sie hat eine Leidenschaft für die Mission und arbeitet gerne mit Kindern und Jugendlichen.

Trotz seiner vielen Verwaltungsaufgaben verbringt der Präsident der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten, Ted N. C. Wilson, jedes Jahr zumindest einige Wochen mit Vorträgen auf Erweckungsveranstaltungen und Evangelisationen irgendwo auf der Welt. Am Rande einer Evangelisation, die Wilson vor kurzem in Südasien hielt, saß Marcos Paseggi, Chef-Nachrichtenkorrespondent von Adventist World, *mit ihm zusammen und fragte ihn, was ihn motiviert, sich in der Evangelisation zu engagieren, warum es für jedes Gemeindeglied wichtig ist, sich zu beteiligen, und was wir besser machen können. Die Redaktion*

Im Blickpunkt

Macht mit!

Nachdem du schon so viele Jahre lang überall auf der Welt Erweckungsveranstaltungen und Evangelisationen gehalten hast oder daran beteiligt warst, fragen sich die Menschen manchmal, warum du das immer wieder tust. Was ist deine Motivation? Was treibt einen vielbeschäftigten Kirchenadministrator dazu, sich immer wieder aktiv an der Evangelisation zu beteiligen?

Es gibt zwei Gründe, Evangelisationen zu abzuhalten und Menschen zu helfen, die Bibel besser zu verstehen. Der erste ist, dass Jesus sehr bald wiederkommen wird und wir alle in irgendeiner Weise am Dienst an den Menschen beteiligt sein sollen. Für mich und [meine Frau] Nancy gibt es die Möglichkeit, uns an ganz direkter Evangelisation zu beteiligen. Normalerweise bin ich mit vielen administrativen Tätigkeiten beschäftigt und muss an zahlreichen Sitzungen teilnehmen, aber so können wir uns an vorderster Front an der Arbeit beteiligen. Es ist so spannend und wunderbar, dabei mitzumachen! Ich liebe es, diese [biblischen] Botschaften zu vermitteln! Ich predige die Serie „The Revelation of Hope" (die Offenbarung der Hoffnung) von Mark Finley. Ich habe sie schon sehr oft verkündigt. Und jedes Mal werde ich im Grunde genommen erneut bekehrt, wird mein Glaube an die Bibel und ihre wertvolle Botschaft bestätigt.

Ein zweiter Grund besteht darin, allen Leitern und Gemeindegliedern unserer Kirche bewusst zu machen, dass wir uns selbst aktiv an der Weitergabe des Evangeliums beteiligen müssen.

Das erste ist also, diesen ganzen Prozess durch die Kraft des Heiligen Geistes zu unterstützen und alles zu tun, was wir können, um das Leben von Menschen zu berühren. Und das zweite ist, ein Beispiel zu geben und einfach zu sagen: „Es ist möglich, das zu tun, und es wird dich als Administrator beleben. Zu Sitzungen reisen und den

Vorsitz bei Sitzungen führen – es gibt so Vieles, womit man seine Zeit fast 50 Wochen im Jahr verbringt. Aber zwei oder drei Wochen kann man sich Zeit nehmen und sich an vorderster Front an evangelistischen Aktivitäten beteiligen. Es ist eine bereichernde Erfahrung; für mich ist es das jedes Mal.

Du hast erwähnt, dass du die gleiche Botschaft an verschiedenen Orten predigst. Glaubst du, dass es in der Evangelisation einen Standard gibt, der für alle passt? Siehst du die Notwendigkeit, die Botschaft an eine bestimmte Kultur anzupassen?

Das Wunderbare an der Evangeliumsbotschaft ist, dass ihr Kern in der wichtigsten Grundlage aller Kulturen zu finden ist, nämlich im heiligen Wort Gottes. Also ja, wenn es darum geht, welche Illustrationen man verwendet, wie man die Botschaft erklärt, wie man sie aufbereitet – das kann man bis zu einem gewissen Grad an die Kultur anpassen. Aber das Wunderbare an Gottes Wort und der biblischen Wahrheit ist, dass es alle Kulturen, alle Sprachgruppen, alle Volksgruppen durchdringt, weil es eine Botschaft des Himmels ist.

Ich habe vor einiger Zeit gelesen, dass andere Regionen, in denen du gepredigt hast, so motiviert wurden, dass sie jetzt selbst Evangelisationen organisieren, sogar an Orten, wo früher kaum öffentliche Evangelisation gehalten wurden. Glaubst du, dass das überall so ist?

Ja. Ich bin überzeugt, dass das überall dort geschehen kann, wo Menschen Jesus wirklich mit voller Hingabe bezeugen. Es geschieht, wenn Menschen Gott durch sie wirken lassen und ihre kreative Energie einsetzen, um auf jede mögliche Weise Menschen zu erreichen, zum Beispiel durch umfassende Gesundheitsarbeit, gemeinnützige Arbeit, ADRA [Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe], Programme für junge Menschen und Familien oder Hilfe für Menschen in verschiedene Seminaren, um ihnen ein besseres Leben zu

Das Wunderbare an Gottes Wort und der biblischen Wahrheit ist, dass es alle Kulturen … durchdringt.

ermöglichen. Angepasst an die jeweilige Kultur muss man Wege finden, um mit den Menschen zusammenzukommen, Einflusszentren in den Städten aufzubauen, jungen Menschen in der Buchevangelisation zu helfen. All diese verschiedenen Umstände sollen genutzt werden, damit die Menschen erfahren, dass es Wahrheit gibt und dass es Menschen gibt, die ihnen gerne helfen.

Die Technik ist heute eine unglaubliche Hilfe. Sogar Telefon-Evangelisation ist möglich oder verschiedene Webseiten, mit denen man Menschen helfen kann. All das wirkt zusammen. Und der Heilige Geist verknüpft alles, um die Herzen der Menschen zu berühren, die den Herrn suchen.

Die Hauptsache ist: Tut etwas, im Namen Jesu! Wir sollten uns nicht einfach zurücklehnen und sagen: „In unserer Kultur funktioniert das nicht" oder „Das ist ungeeignet". Wenn eine Methode ungeeignet ist, was könnte dann geeignet sein? Findet es heraus, und tut es!

Wenn du an die Aktivitäten unserer Kirche denkst, glaubst du, dass wir alles tun, was wir können? Gibt es etwas, das wir nicht tun, etwas, das wir besser machen könnten?

Wenn ich nach vorne blicke, sehe ich, dass noch viel mehr Gemeinden und Organisationen das Konzept von Total Member Involvement (Beteiligung aller Gemeindeglieder) zumindest verstehen und in einen Kontext stellen müssen. [Total Member Involvement ist eine Initiative der weltweiten Kirche, jedes Gemeindeglied dafür zu gewinnen, seine Freunde und Nachbarn mit Jesus bekanntzumachen.] Das Werk wird nicht durch den beruflichen Dienst oder die Leitung der Kirche vollendet werden. Es geht nur, wenn alle zusammenarbeiten und Laien sich ebenso als Teil dieses großen Werks fühlen wie diejenigen, die dafür bezahlt werden, es zu tun. Alle müssen mitmachen.

Konkret müssen wir für die Städte den Plan, der in den Schriften von Ellen White für die Arbeit in den Städten umrissen wurde, stärker verwirklichen. Dazu gehören auch „Außenposten". In den Städten bauen wir Einflusszentren auf; aber sie sollen mit Organisationen außerhalb der Stadt verbunden sein. Diese sollten sich an Orten befinden, wo diejenigen, die in der Stadt arbeiten, und auch andere Leute leben können. Dort sollte es auch Ausbildungsstätten für diejenigen geben, die in der Stadt für Gott arbeiten. Dort kann es auch ein kleines Gesundheits- und Lebenszentrum geben, in das man Menschen aus der Stadt bringen kann, um ihnen zu helfen, einen klaren Kopf zu bekommen und zu lernen, was es wirklich bedeutet, ein gesundes Leben zu führen, einschließlich eines geistlichen Lebens. Dann können wir sie in die Missionsarbeit einführen.

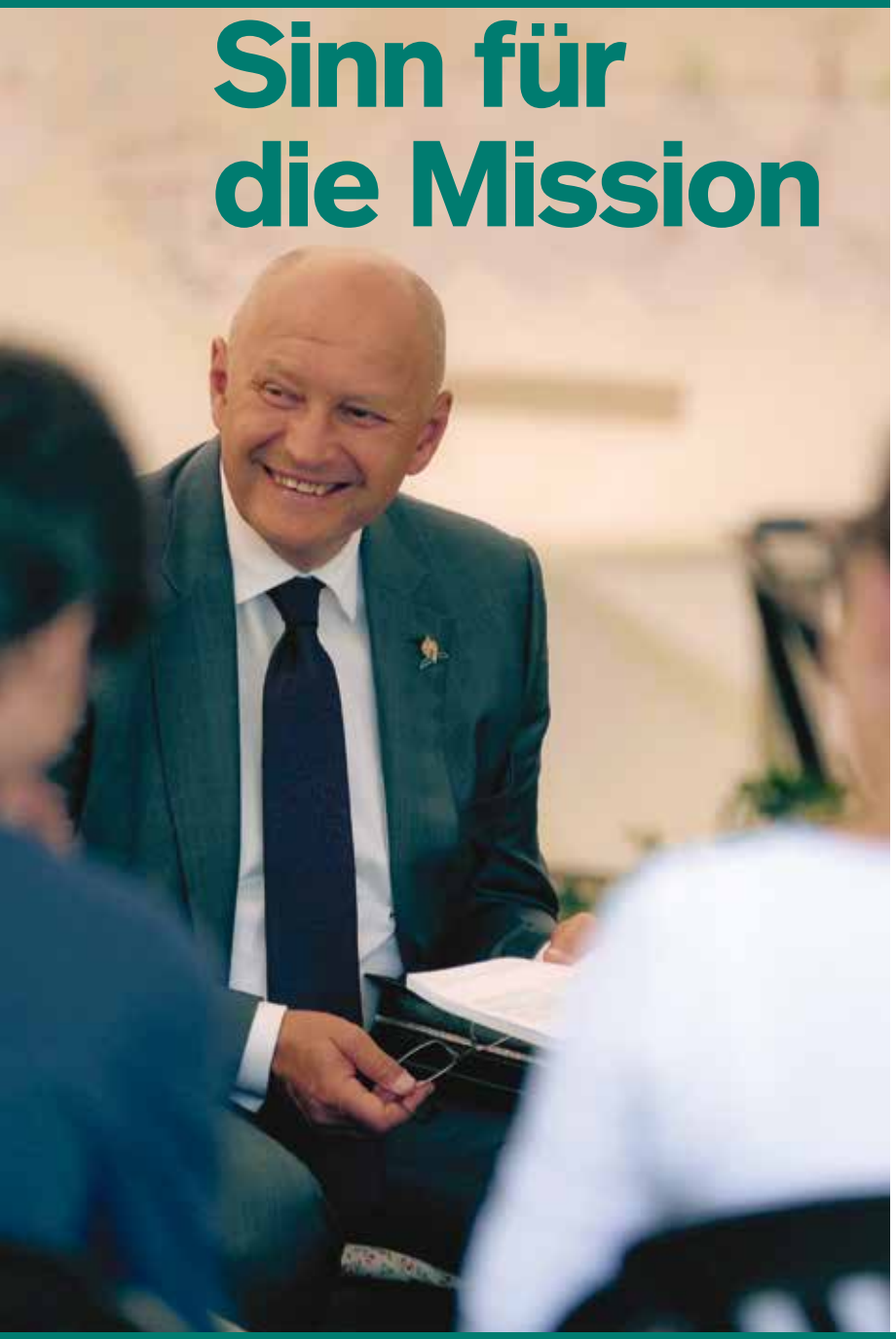
Ich verstehe, wo wir etwas verbessern können. Gibt es auch etwas, was uns bei unseren Missions- und Evangelisationsbemühungen noch fehlt?

Wir kommen dem Ende der Zeit immer näher, und da ist ein sehr wichtiger Aspekt, dass wir um den Spätregen, die Ausgießung des Heiligen Geistes, beten müssen. Zwar wächst unsere Kirche weltweit, aber die Weltbevölkerung wächst nach wie vor noch schneller. Wir werden die Arbeit niemals allein abschließen. Wir müssen erkennen, dass allein der Herr unsere Herzen vorbereiten wird, uns helfen wird, voll und ganz seinem Willen zu entsprechen und uns bereit machen wird, Gottes Heiligen Geist zu empfangen. Dann wird sich die Botschaft verbreiten wie ein Lauffeuer.

Wir müssen vorbereiten, denn wenn der Heilige Geist auf uns ausgegossen wird, wird es unglaublich sein!

Glaube in Aktion

Herz und Sinn für die Mission



Ich mag Geschichten, die sich langsam entfalten, lieber als solche, die sich aufdringlich und dramatisch mit Pauken und Trompeten ankündigen. Wie ein Kind, das zum ersten Mal etwas hört, das es beglückt, entdecke ich lieber, wie Dinge durch Fäden miteinander verwoben sind, die zu Beginn der Geschichte niemand sehen konnte.

So lernte ich die Geschichte eines Mannes kennen, dessen Leidenschaft für die Mission, die Gott ihm gegeben hat, sich immer weiter entfaltet, ausweitet und in mehr und mehr Menschenleben hineinwirkt.

Als ich ihn vor zwei Jahren an einem sonnigen Nachmittag zum ersten Mal traf, konnte ich noch nicht erkennen, wohin diese Geschichte führte. Das war in dem kleinen Dorf Štětkovice, eine Autostunde südlich von Prag in der Tschechischen Republik. Wir saßen im angenehmen Schatten seiner Gartenlaube und sprachen über „große" Dinge: die weltweite Kirche; Projekte, die Geld brauchten; die Dinge, denen wir unser Leben gewidmet hatten.

Gegen Ende unseres Gesprächs, lud mich Radim Passer zu einem Spaziergang ein. Er sagte, dass er mir einen Park auf der Westseite von Štětkovice zeigen wollte, und verlor kein Wort darüber, dass die 40 Hektar große Grünfläche mit Spielplatz sein Geschenk an seinen Wohnort war. Erst als wir auf den gepflegten Kieswegen gingen und die Nachbarn grüßten, begann Radims Geschichte zu Tage zu treten.

Es ist wahr, sagte er, während er seine Augen auf den Kies gerichtet hatte: Er hat all dies geschaffen – diesen herrlichen Ort, mit den lachenden Kindern und Paaren, die spazieren gingen. Wie andere auch, hielten wir ab und zu an, um die großen, durchsichtigen Plexiglastafeln zu lesen, auf denen die Geschichten vom großen Kampf zwischen Christus und Satan aufgeschrieben sind. Ja, gestand er, er hat den ganzen Text selbst geschrieben und den freundlichen, hügeligen Park, in dem die Tafeln als stumme Zeugen der biblischen Wahrheit stehen, auf eigene Kosten anlegen lassen. Am östlichen Rand des Großen-Kampf-Parks hält er jedes Jahr eine Evangelisation, ganz klassisch in einem weißen Zelt. Dort finden die Menschen dieses kleinen Ortes, Sinn, Gemeinschaft und die Möglichkeit, Bibelstunden zu bekommen.

Wir wanderten einen Kilometer in Richtung des Zentrums von Štětkovice. Der Spätnachmittagsschatten wurde länger und breitete sich über einen Teich, einen kleinen Gemischtwarenladen, ein Bürogebäude und die adventistische Kapelle mit

Fotos: Adventist Review TV

60 Plätzen. Ja, das hatte er alles gebaut, sagte er zögerlich auf meine bohrenden Fragen. Um die Ecke gibt es einen naturgetreuen „Verkehrspark", in dem Kinder in Spielzeugautos das richtige Verhalten an Kreuzungen, Zebrastreifen, Ampeln und Bahnübergänge üben können. An warmen Sommernachmittagen dreht ein maßstabsgetreu nachgebauter Zug, der die perfekte Größe für Kinder hat, seine Runden. Daneben gibt es ein Modelleisenbahnmuseum von solchen Ausmaßen, die einem großen Einkaufszentrum Ehre machen würde. Wenn man einen Schalter umlegt, ertönen Pfeifen und bewegen sich Züge, und die detailgetreue, kunstvolle Anlage erwacht zum Leben.

Als ich nach zwölf Monaten wiederkam, brachte ich ein Filmteam mit. Inzwischen hatte ich mehr über Radim Passers bemerkenswertes Leben gelesen und spürte, dass es vielleicht noch mehr zu erfahren gab. Ich wusste nun Dinge, die er mir vielleicht nur ungern erzählt hätte, um nicht angeberisch zu klingen. Radim und seine Firma PASSERINVEST gehören zu den bekanntesten Projektentwicklern in der Immobilienbranche Osteuropas. Die Geschichte seines bemerkenswerten Aufstiegs vom Möchtegern-Fußballstar mit lässigem Lebenswandel in der kommunistischen Tschechoslowakei zu einem der einflussreichsten Geschäftsleuten seiner Region ist voller Momente tiefen Herzeleids und persönlicher Triumphe. Mit 24 Jahren war er mittellos und fegte die Straßen Prags. Heute gehören seiner Investmentgesellschaft einige dieser Straßen mit Bürohochhäusern, in denen Weltmarken wie Microsoft, Unibank und HP ihren Sitz haben. Seine ganze Geschichte ist ein tiefes, bewegendes Zeugnis der Gnade und Güte Gottes.

Doch selbst im BB Centrum, dem Geschäftspark, auf den er 30 Jahre seines Lebens verwendet hat – eine „Stadt in der Stadt" –, gibt es auf Schritt und Tritt Überraschungen. In dem einst heruntergekommenen öffentlichen Gebäude gibt es heute eine florierende adventistische Grundschule mit 160 Schülern und einer langen Warteliste für die Einschreibung. Die Schüler der angrenzenden adventistischen Mittelschule essen in einer vegetarischen Cafeteria zu Mittag, die manche Colleges gerne betreiben würden. Springbrunnen, Spazierwege und Plätze zum Entspannen auf dem Dach schaffen ein kleinstädtisches Ambiente für die 20.000 Angestellten, die in den Büros des BB Centrum arbeiten. Ein vegetarisches Restaurant, ein komplettes, gut ausgestattetes Fitnesscenter, eine adventistische Buchhandlung und eine gepflegte, schön gestaltete Adventgemeinde sind für Tausende, die hier fünf Tage in der Woche arbeiten, und Hunderte, die in den Wohnungen des Gewerbeparks leben, bequem zu Fuß erreichbar.

Ja, nickt Radim, als ich auf einer Antwort bestehe: Er habe das alles gebaut. Dann sagt er leise: „Jesus hat mich gerettet, und ich hoffe, dass noch andere zu ihm finden." Durch eines dieser Konzepte – Essen oder Fitness, Bildung oder Arbeitsumfeld – könnte vielleicht jemand angeregt werden, den Gott zu suchen, der sein Leben verändert und ihm geschäftlichen Erfolg jenseits seiner Vorstellungskraft geschenkt hat. *„Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette."* (1 Kor 9,22)

Die Mitglieder des Filmteams werfen mir begeisterte Blicke zu, als Details einer Geschichte vor unseren Augen deutlich werden, die wir nicht ahnten. „Das geht weit über das hinaus, was wir erwartet haben", raunen sie. „Wie können wir das alles in einem einstündigen Dokumentarfilm erzählen?" Ich schüttle den Kopf und bete, dass es Gott irgendwie gelingt, in diesen 60 Minuten noch mehr Herzen zu berühren, zu mehr Zeugnis zu motivieren und allen, die den Film ansehen, eine Mission in der richtigen Größe vor Augen zu stellen.

Es gibt nur wenige, die je die Möglichkeiten haben werden, die Radim Passer genießt, aber alle haben eine Geschichte zu erzählen. Sie mag auf eine Tafel in einem Park geschrieben oder auf einer Kirchenbank erzählt werden. Vielleicht geht es darin um die Bedürfnisse von Kindern oder sie handelt von alten Menschen, die in der Hetze unserer Tage allzu oft vernachlässigt werden. Eine Mahlzeit mag jemanden zu Jesus bringen. Andere begegnen ihm vielleicht in Klassenzimmern oder in Sabbatschulen.

Wenn Mission sich vervielfacht, wächst Gottes Gemeinde. *„Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden."* (Apg 2,47)

Der Dokumentarfilm, den wir gedreht haben, trägt den Titel „Radim'd"[1] *Radims Geschichte von Verlust, Erlösung und davon, wie er alles Gott gab, steht ab diesem Monat Adventisten auf der ganzen Welt zur Verfügung. Schau dir den Film gemeinsam mit Freunden unter www.artvnow.com online an. Bringt offene Herzen und Taschentücher mit. Suche* Radim'd *auf deinem bevorzugten adventistischen Medienkanal, auf Englisch und mit Untertiteln in einigen wichtigen Sprachen (Portugiesisch, Spanisch und Französisch). Frage die Leiter deiner Gemeinde und Vereinigung oder deines Verbands, wie du den Film an diejenigen weitergeben kannst, die dir etwas bedeuten, und an alle, die fragen: „Was kann ich für Jesus tun?"* ◎

1 Auf Englisch ein Wortspiel mit dem Begriff „Redeemed" – erlöst.

Bill Knott, Herausgeber und Chefredakteur von *Adventist World*.

Was wir glauben

Die Gemeinde

Sei Gemeinde

– und lebe freundlich.

Vor einigen Monaten hörte ich eine zum Nachdenken anregende Predigt von Nathan Stickland, dem Pastor unserer kleinen, gegenüber den Büros der Transeuropäischen Division (TED) liegenden Adventgemeinde im südenglischen St. Albans. Die Predigt trug den Titel „Don't Date the Church" (Keine Verabredung mit der Gemeinde). Er sagte darin unter anderem: „Leute, die regelmäßig jemanden suchen, mit dem sie sich verabreden können, suchen ein Produkt." Dann verglich er diese Herangehensweise an den Gottesdienst mit Online-Partnervermittlungen, bei denen man nach dem Ideal eines passenden Gegenübers für Verabredungen sucht. Jemand, der die Beziehung zu seiner Gemeinde so sieht, ist egozentrisch und fragt sich immer: „Was kann ich aus der Gemeinde für mich herausholen?"

In seinem Brief an die in Kleinasien verstreut lebenden Gläubigen zitiert der Apostel Petrus aus dem Alten Testament und erinnert seine Leser daran, worum es in der Gemeinde geht: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht." (1 Ptr 2,9). In der Gemeinde geht es nicht um uns. In der Gemeinde geht es um die Anbetung und Verkündigung dessen, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat, in dem „alles besteht". (Kol 1,17 EB) Die Gemeinde ist auch eine Gemeinschaft, in der wir zusammenkommen, um uns gegenseitig zu ermutigen. Bei aller Ermutigung, die wir brauchen, sollten wir uns allerdings auch fragen: „Wie kann ich jemanden ermutigen, während wir Gott anbeten?"

EINE GRUNDLEGENDE ÄNDERUNG

Vielleicht ist es an der Zeit, unsere Sicht von Gemeinde zu ändern und zu erkennen, dass sie mehr ist als „etwas, wo man hingeht" oder „wo man sich sehen lässt". Manche mögen fragen: „Die Gemeinde hat einen Platz in meinem Leben; ist das nicht gut genug?" Die Wahrheit ist: Wenn wir uns nicht engagieren, „flirten" wir nur mit der Gemeinde, weil wir uns „alle Möglichkeiten offen halten" wollen.

Da die Gemeinde kein Gebäude ist, sondern eine Gemeinschaft von zerbrochenen Sündern auf ihrem Weg der Heilung durch Jesus, betrügen wir uns im Grunde genommen selbst, wenn es uns an Leidenschaft und Engagement für die Gemeinde fehlt. In seiner Predigt hob Stickland drei Punkte hervor:

Erstens betrügen wir uns selbst, denn Gott will, dass wir ein Segen für andere sind. Wenn wir Gottes Gnade den Menschen um uns herum weitergeben können, wirkt sich das auch in uns positiv aus. Wenn wir nicht mit der Gemeinde verbunden sind, verpassen wir die Gelegenheit, solch ein Kanal Gottes zu sein. Jesus ist die einzige Hoffnung der Welt (Joh 3,16), und wir haben eine Rolle in Gottes Plan zu spielen, die mehr erfordert als einfach nur „hinzugehen".

Zweitens betrügen wir unsere Gemeinde, wenn wir einfach nur dort hingehen, weil sie auf das verzichten muss, was wir anzubieten haben. Wir alle haben etwas, das wir beitragen können. Wir können nicht alle Köche, Verkündiger oder Musiker sein, aber wir können alle einen Platz finden, an dem wir dienen können. Das ist Gottes Wille für uns.

Drittens betrügen wir die Welt. Gott will Menschen erlösen, die verloren sind. Er hat sich zum Ziel gesetzt, die gefallene Menschheit zu retten, und möchte, dass wir uns daran beteiligen. Wie soll jemand die gute Nachricht

erfahren, wenn wir sie nicht verkünden? Wenn wir nicht einmal mit unseren Glaubensgeschwistern beten können, wenn wir nicht einmal mit unseren Glaubensgeschwistern unsere Bibeln aufschlagen und über sie reden können, welche Hoffnung sind wir dann für die Welt? Wenn wir es in der Gemeinde nicht können, werden wir es wahrscheinlich auch außerhalb der Gemeinde nicht tun.[1]

EINE VERÄNDERTE DENKWEISE

Vor etwas mehr als einem Jahr fiel mir beim Durchblättern der australischen Gemeindezeitschrift *Adventist Record*, die wir in unserem Büro zur Verfügung haben, ein provokanter Titel ins Auge und ließ mich innehalten. „Warum ich nicht in die Gemeinde gehe", von Maritza Brunt, einer Redakteurin der Zeitschrift.[2] Maritza Brunt wuchs in einer adventistischen Familie auf, ist derzeit bei unserer Kirche angestellt und außerdem noch die Frau eines Pastors. Doch ihr wurde bewusst, dass ihr der Gottesdienstbesuch keine Hilfe für ihr Leben war, weder geistlich noch seelisch, geistig oder körperlich. „Es gab Tage, an denen ich weinte, wenn ich nur daran dachte, zur Gemeinde gehen zu müssen", schrieb sie. „Es wurde so schlimm, dass ich sogar anfing, die Notwendigkeit der Gemeinde überhaupt in Frage zu stellen."

All das änderte sich, als sie sich entschied, die Mauer ihrer negativen Einstellung zu beseitigen. Sie begann, die Gemeinde nicht mehr als ein Gebäude mit vier Wänden zu sehen und sich stattdessen für ihre Glaubensgeschwister zu interessieren und Anteil an deren Freuden und Herausforderungen zu nehmen. Sie raffte sich auf, in die Gemeinde zu gehen, weil sie wusste, dass Gott sie gebrauchen konnte, um andere zu segnen. Und wenn jemand sie freundlich ansprach oder umarmte, sah sie sich als jemand, die diesen Segen von anderen empfing.

Gemeinde ist mehr als eine abstrakte theologische Vorstellung. Gemeinde ist auch keine Liste mit Zahlen und Statistiken. Wir wissen, dass 42 Prozent der neu getauften Gemeindeglieder die Gemeinde irgendwann wieder verlassen,[3] deshalb ist es wichtig, uns über die zu freuen, die bleiben, und sie zu ermutigen und zu Jüngern Jesu zu machen. Maritza, die selbst noch jung ist, erklärte, dass die jungen Leute an die Gemeinde glauben und sie wachsen sehen wollen.

EINE FREUNDLICHE, LEBENDIGE GEMEINDE

Gott ruft uns auf, „Gemeinde zu sein", statt zu fragen, was uns die Gemeinde „bringt". Mich hat ein neues Projekt mit dem Titel „live:kind" (lebe:freundlich) angesprochen, das von der Leiterin der Abteilung Ehe und Familie der Transeuropäischen Division, Karen Holford, koordiniert wird. Dabei wurden 31 kreative Ideen von Teams der Abteilung Ehe und Familie aus ganz Europa gesammelt, wie wir in der Gemeinde Freundlichkeit leben können.[4] Als ich diese Liste mit sehr kreativen Möglichkeiten, sich in der Gemeinde einzubringen, durchlas, wurde ich an den stillen Dienst von Marilyn Petersen erinnert, der kürzlich verstorbenen Mutter von Merle Poirier, der Redaktionsassistentin von *Adventist World*.

Marilyn war in den letzten zehn Jahren ihres Lebens an den Rollstuhl gefesselt. Sie schrieb Karten an Menschen, die aus Krankheits- oder Altersgründen ihr Haus nicht mehr verlassen konnten, an Menschen, die im Infoblatt ihrer Ortsgemeinde erwähnt wurden, an Menschen, die sie schon lange nicht mehr gesehen hatte, oder die sie gerade erst gesehen hatte oder an neue Gemeindeglieder, die aus anderen Gemeinden zugezogen waren; sie schrieb allen und jedem. Ihrer Tochter sagte sie, dass sie selten etwas zurückbekam oder etwas von jemandem hörte. Doch als die Leute von ihrem Tod hörten, erhielt Merle einen ganzen Korb voller Karten von Menschen, die zum Ausdruck brachten, wie viel ihnen die Liebe und Fürsorge bedeutete, die sie mit den Karten von Marilyn empfangen hatten. Sie hatte Spuren hinterlassen. Wir müssen uns unbedingt auf die Belohnung des Himmels konzentrieren und nicht auf das, was hier geschieht. „Meine Mutter wäre über die Karten überrascht gewesen", meinte Merle.

Gottes Güte zu verkünden, beschränkt sich nicht aufs Predigen. Denke darüber nach, wie du in der Gemeinde Freundlichkeit und Güte zeigen kannst – und tu es. Wir werden wahrscheinlich nicht sofort Veränderungen sehen, aber jede freundliche Handlung wird uns enger zusammenbringen. Jesus selbst hat uns gelehrt, dass Einheit und Fürsorge die Kennzeichen von Gottes Gemeindefamilie auf der Erde sind (Joh 17,20–21). Also lebe freundlich.

1 Die vollständige Predigt kann auf Englisch unter www.youtube.com/watch?v=wcID-BxWJPw angeschaut werden.
2 Maritza Brunt, „Why I Don't Go to Church," *Adventist Record*, 16. Februar 2018, S. 10. documents.adventistarchives.org/Periodicals/AAR/AAR20180217-V123-03.pdf
3 Siehe Gerald A. Klingbeil, „Sie gehen immer noch", *Adventist World*, Januar 2019, S. 9.
4 Die Liste findet sich unter ted.adventist.org/images/Family/Kindness_at_church.pdf.

Sharon Tennyson ist Vertriebs- und Logistikchefin von *Adventist World*. Sie lebt mit ihrem Mann Mack in **St. Albans, England**.

Mehr über das, was wir glauben, ist unter www.adventisten.de/ueber-uns/unser-glaube/unsere-glaubenspunkte zu lesen.

Unser Missions-auftrag

Dienen und retten

Die Mission vereint Menschen", vertraute mir ein Ortspastor an, der Probleme mit seiner Gemeinde hatte. Als die Gemeindeglieder ihre Energie jedoch in missionarische Projekte steckten, wurden ihre Probleme unwichtig.

Auf missionarischer Tätigkeit liegt ein besonderer Segen. Das ist keine neue Entdeckung, und auch nicht das Ergebnis einer neuen Strategie. Es ist die Botschaft der Bibel und der Schwerpunkt des 70-jährigen Dienstes von Ellen White und den 100.000 Manuskriptseiten die sie uns bei ihrem Tod hinterließ.

Ihre inspirierten Botschaften helfen uns als Adventisten auch heute noch, uns daran zu erinnern, dass alles, was wir sind und haben, dazu verwendet werden sollte, die Menschen auf die Begegnung mit ihrem Herrn vorzubereiten. Die Schriften von Ellen White enthalten einen Entwurf für die Mission unserer Kirche, der sich in den folgenden zehn Grundsätzen ausdrücken lässt.

WAS MISSION TUT

Die Mission bestätigt den Grund für die Existenz unserer Bewegung. Unser Auftrag ist eine moderne Fortsetzung des Dienstes Christi, „zu suchen und zu retten, was verloren ist". (Lk 19,10 EB)

Ellen White schrieb: „Die Siebenten-Tags-Adventisten sind der Welt in einem besonderen Sinne als Wächter und Lichtträger gesetzt worden. Ihnen ist die letzte Warnung für eine untergehende Welt aufgetragen… Es gibt keine Aufgabe von gleicher Bedeutung. Deshalb sollten sie auch nicht zulassen, dass irgendetwas anderes ihre Aufmerksamkeit gefangen nimmt."[1]

Die Mission erhöht Jesus. „Von allen, die den Namen Christen tragen, sollten die Siebenten-Tags-Adventisten Christus am meisten vor der Welt erheben", schrieb Ellen White in *Diener des Evangeliums.*[2] Unsere Struktur, Botschaft und Mission erinnern uns daran: „Darauf (auf das Kreuz) gründet sich unsere ganze Hoffnung."[3] An anderer Stelle schrieb sie: „Nur die Arbeit, die mit viel Gebet ausgeführt wird und durch die Verdienste von Christus geheiligt ist, wird sich am Ende als gut und erfolgreich erweisen."[4]

Die Mission steht in direkter Beziehung zu unserer Identität. Die Qualität unserer Identität bestimmt die Intensität unserer Mission. Für Ellen White ist die Beteiligung aller Gemeindeglieder (Total Member Involvement, TMI) in der Endzeit ein Muss. Sie schrieb: „Wir leben in einem außerordentlichen Zeitabschnitt der Weltgeschichte In kurzer Zeit muss ein großes Werk geschehen, und jeder Christ hat an der Durchführung dieses Werkes mitzuhelfen."[5]

WIE MISSION WIRKT

Die Mission sollte unsere Priorität sein. „Die geistlichen Leiter der Gemeinde sollten Mittel und Wege finden, wodurch jedem Gemeindeglied Gelegenheit geboten wird, sich an Gottes Werk zu beteiligen."[6] Als Ellen White bemerkte, dass Pastoren sich nur um die Gemeinde kümmerten, anstatt Gemeindeglieder auszubilden und in die

Foto: J. W. Ju

Arbeit einzubeziehen, schrieb sie: „Jede Ortsgemeinde sollte ein Ausbildungsort für Missionsarbeiter sein.“[7] Außerdem rief sie die Leiter auf, der Mission Priorität zu geben und neue Gebiete, städtische Ballungsräume und alle Gesellschaftsgruppen zu erreichen.

Die Mission erfordert Mut. Ellen White schrieb: „Gott wünscht Männer, die alles für die Seelenrettung wagen“[8], denn „es war nicht Gottes Absicht, dass sein wundervoller Erlösungsplan nur unbedeutenden Erfolg haben sollte.“[9] Sie ermutigte die Gläubigen, mutig und kreativ zu planen.

Die Mission betrifft alle. Für Ellen White sind alle – Männer, Frauen und Kinder – daran beteiligt, Gottes Licht in die Welt zu reflektieren. Sie sah den persönlichen Kontakt als eines der wirksamsten Mittel an, um Menschen mit der erlösenden Kraft des Evangeliums zu erreichen. „Persönlicher Einfluss ist eine Macht“, schrieb sie „deshalb müssen wir den Menschen nahekommen, die wir erreichen möchten.“[10] Außerdem erklärte sie, dass junge Menschen eine große Kraft darstellen, wenn es darum geht, Gottes Liebe widerzuspiegeln. Sie schrieb, dass Jugendliche und junge Erwachsene die Botschaft von einem gekreuzigten, auferstandenen und bald wiederkommenden Erlöser, innerhalb kurzer Zeit in die Welt tragen könnten, wenn sie richtig ausgebildet würden.[11]

Die Mission bindet alle Bereiche der Gemeinde ein. Es gibt zwar vieles, was uns als Kirche trennt, doch effiziente und effektive Mission hat das Potential, uns zu einen. Ellen White rief dazu auf, persönliche und regionale Interessen beiseitezulegen, damit die Mission in allen Kirchenaktivitäten zur Priorität werden kann. Ihre Vision war es, dass die Kirche dem Beispiel der ersten Christengemeinde folgen würde. Alle sollten zusammenarbeiten und „gemeinsam … das Werk voran und zum Abschluss bringen.“[12]

Die Mission sorgt für ein Gleichgewicht zwischen lokaler Aktion und globaler Vision. In den ersten drei Jahrzehnten nach 1844 schenkten unsere Pioniere der Mission außerhalb Nordamerikas nicht viel Aufmerksamkeit. Aber Ellen White förderte das Gleichgewicht zwischen „lokalen Missionsgebieten“ und „Missionsgebieten im Ausland“. Sie persönlich widmete elf Jahre ihres Lebens dem Dienst in Europa und Australien und bekräftigte damit die Verantwortung der gesamten Kirche, die ganze Welt zu erreichen.

Sie schrieb: „Die Missionsarbeit in der Heimat wird in jeder Hinsicht gestärkt, wenn Freigiebigkeit, Selbstverleugnung und Opferbereitschaft für das Wohlergehen der Auslandsmission sorgt. Denn das Gedeihen des Werkes Zuhause hängt in großem Maße von der Rückwirkung des evangelistischen Werkes in fernen Ländern ab.“[13]

Die Mission präsentiert die Botschaft, ohne Schranken aufzurichten. Ellen White räumte ein, dass die Gläubigen in ihrem Eifer manchmal hart und unnachgiebig erscheinen können. In diesem Zusammenhang schrieb sie: „Der Herr wünscht nicht, dass seine Kinder den Plan verfolgen, alles Unrecht zu verdammen, selbst wenn die Verurteilung eine gerechte sein sollte.“[14]

Stattdessen empfahl sie, die Nähe der Menschen zu suchen und sich liebevoll für sie einzusetzen. Sie schlug sogar vor, Zentren „heiligen Einflusses“ zu gründen.

Die Mission folgt dem Beispiel Christi. Ellen White ließ keinen Zweifel daran, welche Methoden am wirksamsten sind, um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Sie schrieb: „Allein die Vorgehensweise Christi wird wahren Erfolg bringen in dem Bemühen, Menschen zu erreichen. Der Heiland mischte sich unter sie, weil er ihr Bestes wollte. Er zeigte ihnen sein Mitgefühl, diente ihren Bedürfnissen und gewann ihr Vertrauen. Erst dann lud er sie ein: ‚Folgt mir nach.‘“ [15]

AUSGEWOGENHEIT FINDEN

In der adventistischen Mission sollte es Ausgewogenheit zwischen dienen und retten geben. Wenn wir den Menschen nur dienen, sind wir nicht mehr als eine Hilfsorganisation. Wenn wir ihnen nur den nüchternen Buchstaben der Erlösung bringen, stehen wir in der Gefahr, wirkungslos und irrelevant zu sein.

Die Qualität unserer Identität bestimmt die Intensität unserer Mission.

Wir müssen unsere Hände ausstrecken und uns um die körperlichen und materiellen Bedürfnisse der Menschen um uns herum kümmern. Aber wir müssen auch klar und deutlich die Botschaft von der Wiederkunft Christi verkünden.

Ellen White beschrieb, was auf dem Spiel steht: „Täglich geht für viele ihre Gnadenzeit zu Ende. Stündlich verlassen etliche den Einflussbereich der Gnade Gottes. Wo sind die warnenden, einladenden Stimmen, die den Sünder bitten, seinem furchtbaren Schicksal zu entgehen? Wo sind die Hände ausgestreckt, um ihn vom Tod zurückzuziehen? Wo treten Menschen in Demut und standhaftem Glauben bei Gott für ihn ein?“[16]

Mögen wir mit dem Propheten Jesaja sagen: „Hier bin ich, sende mich!“ (Jes 6,8)

1 Ellen G. White, *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse*, Bd. 3, S. 246.
2 Ellen G. White, *Diener des Evangeliums*, S. 138 (rev.).
3 Ellen G. White, *Gute Nachricht für alle*, S. 158.
4 Ellen G. White, *Der Sieg der Liebe*, S. 346.
5 Ellen G. White, *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse*, Bd. 3, S. 296.
6 Ellen G. White, *Diener des Evangeliums*, S. 311 (rev.).
7 Ellen G. White, *Auf den Spuren des großen Arztes*, S. 111.
8 Ellen G. White, *Evangelisation*, S. 60.
9 Ellen G. White, *Der Sieg der Liebe*, S. 649.
10 Ellen G. White, *Das bessere Leben im Sinne der Bergpredigt*, S. 40 (rev.).
11 Siehe Ellen G. White, *Messages to Young People*, Southern Publishing Association, Nashville, 1930, S. 7.
12 Ellen G. White, *Gute Nachricht für alle*, S. 205.
13 Ellen G. White, *Im Dienst für Christus*, S. 215.
14 Ellen G. White, *Diener des Evangeliums*, S. 330.
15 Ellen G. White, *Auf den Spuren des großen Arztes*, S. 106, überarbeitet. Siehe *Im Dienst für Christus*, S. 151.
16 Ellen G. White, *Wie alles begann*, S. xx

Erton Köhler ist Präsident der Südamerikanischen Division der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten.

Fragen zur Bibel

Sabbatheiligung im alten Israel

F

Sind alle Israeliten am Sabbat in den Tempel gekommen, um Gott anzubeten?

A

Die kurze Antwort auf deine Frage lautet „Nein". Vielleicht ist die nächste Frage: Was haben die Israeliten dann am Sabbat als Gottesdienst gemacht? Die Frage ist schwer zu beantworten, was manche zu der Schlussfolgerung veranlasst hat, dass der Sabbat nur ein Tag der Ruhe war. Hier sind einige Hinweise, die es zu bedenken gilt.

1. EINE HEILIGE ZUSAMMENKUNFT

Der Sabbat wird als Tag der „heiligen Versammlung" bezeichnet, was darauf hindeutet, dass die Menschen an diesem Tag zur Anbetung Gottes zusammenkamen (3 Mo 23,3). Einige meinen, dass der Ausdruck mit „heilige Verkündigung" übersetzt werden sollte und dass es sich dabei um die Ankündigung des Beginns eines Festes handelt. Das lässt sich nicht auf den Sabbat am siebten Wochentag anwenden, da er jede Woche wiederkehrte. Der Text legt nahe, dass der Sabbat ein Tag war, an dem die Menschen zum Gottesdienst zusammenkamen. Dies sollte geschehen, „überall, wo ihr wohnt" (V. 3), was sich auf die Häuser oder die Siedlungen beziehen kann, in denen die Menschen wohnten. Aus dem Vers lässt sich schließen, dass sich die Menschen am Sabbat zum Gottesdienst versammelten.

2. GEMEINSCHAFTLICHE ANBETUNG

Man könnte davon ausgehen, dass die Menschen, die in Jerusalem und vielleicht auch in benachbarten Städten lebten, zum Gottesdienst und zur Unterweisung durch die Priester in den Tempel kamen. Der allgemeine gemeinsame Gottesdienst fand hauptsächlich während der Feste statt, insbesondere während der Wallfahrtsfeste – dem Fest der ungesäuerten Brote, Pfingsten und dem Laubhüttenfest (5 Mo 16,16). Das waren Zeiten der Freude vor dem Herrn, zu denen männliche Israeliten aus dem ganzen Land zum Tempel kamen, um anzubeten. Wenn ein wöchentlicher Sabbat in die Zeit des Festes fiel, gab es einen gemeinschaftlichen Tag der Ruhe und des Gottesdienstes. Der Israelitische Tempel war der Wohnort Gottes, zu dem nur die Priester Zugang hatten; folglich fanden die Gottesdienste hauptsächlich in den Innenhöfen des Tempels statt.

3. FAMILIENGOTTESDIENST

Es ist wahrscheinlich, dass sich während des Sabbats Großfamilien in Israel zum Gottesdienst versammelten und vom Familienoberhaupt unterwiesen wurden. Dies war eine von Abrahams Verpflichtungen als Familienoberhaupt (1 Mo 18,19). Gott gab den Israeliten den eindeutigen Auftrag, ihre Kinder darin zu unterweisen, was sein Wille für Israel war. Das sollte so oft wie möglich geschehen: „Du sollst sie deinen Kindern einschärfen …, wenn du in deinem Hause sitzt und wenn du auf dem Weg gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst." (5 Mo 6,7 EB; vgl. 4,9; 11,19) Da der Sabbat ein Ruhetag für alle Familienmitglieder war, hätte er sich ausgezeichnet dazu geeignet, die Kinder in den mächtigen Taten, die Gott für sein Volk getan hatte, und auch im Bundesgesetz zu unterweisen.

4. STÄDTE DER LEVITEN

Gott wählte den Stamm Levi aus, um den Dienst im Heiligtum auszuführen. Als Lohn teilte Gott ihnen den Zehnten des Volkes zu. Sie besaßen kein Land, sondern hatten von Gott stattdessen 48 Städte zugewiesen bekommen, die als Levitenstädte (vgl. 3 Mo 25,33) bekannt waren und an strategisch günstigen Orten im ganzen Land lagen. In diesen Städten wohnten offensichtlich Priester und Leviten. Der religiöse Zweck dieser Städte ist in der Bibel nicht klar formuliert. Vielleicht haben sie als Unterrichtsstätten gedient. Priester und Leviten waren dafür verantwortlich, die Menschen nicht nur darin zu unterrichten, wie Gott Israel in der Vergangenheit geleitet hatte, sondern auch im Gesetz Gottes zu unterweisen (3 Mo 10,11; 5 Mo 33,10). Das war ausgesprochen wichtig, denn jeder Israelit war vor Gott dafür verantwortlich, das Gesetz zu halten. Ich halte es für möglich, dass Israeliten am Sabbat in diese Städte kamen, um dort anzubeten und von Priestern und Leviten unterwiesen zu werden.

Angel Manuel Rodríguez hat in unserer Kirche als Pastor, Professor und Theologe gewirkt und war vor seiner Pensionierung Direktor des Bibelforschungsinstituts (Biblical Research Institute).

Gesundheit & Wellness

Alkohol und Kinderwunsch

Ist Alkoholkonsum des Vaters ebenfalls schädlich?

Ich bin 30 Jahre alt, und mein Mann und ich planen, eine Familie zu gründen. Er hat mir geraten, während der Schwangerschaft keinen Alkohol zu trinken. Wir trinken zu Hause selten Alkohol, aber mein Mann trinkt manchmal mit seinen Freunden. Stellt sein Trinken auch eine Gefahr für unser ungeborenes Baby dar?

Alkohol ist als teratogene Substanz bekannt; das bedeutet, dass er beim Baby im Mutterleib Schäden verursachen kann und auch verursacht. Es ist schon seit langem bekannt, dass der Alkoholkonsum der werdenden Mutter mit der Fetalen Alkoholspektrumstörung (Fetal Alcohol Spectrum Disorder, FASD) in Verbindung steht. Babys mit FASD haben Geburtsschäden, Wachstumsverzögerungen sowie psychische, Verhaltens- und Lernstörungen. Auch auf die Gesichtsform des Kindes kann sich der Alkoholkonsum auswirken.

Etwa 25 Prozent der Kinder mit FASD haben einen erwiesenermaßen alkoholbedingten angeborenen Herzfehler. Die psychischen und verhaltensbezogenen Störungen treten im Laufe der Entwicklung des Kindes deutlicher zutage. Bisher ging man davon aus, dass der angeborene Herzfehler nur mit dem Alkoholkonsum der Mutter zusammenhinge. Im Jahr 2019 wurde jedoch eine umfangreiche Datenanalyse durchgeführt, um festzustellen, ob der Alkoholkonsum des Vaters mit einem erhöhten Risiko für angeborene Herzfehler zusammenhängen könnte. Es handelte sich dabei um eine Metaanalyse, wo Daten aus umfangreichen Studien zusammengetragen wurden. Die verwendeten Daten über angeborene Herzfehler und elterlichem Alkoholkonsum stammten aus großen wissenschaftlichen Datenbanken in China, Europa und den USA. Untersucht wurden 41.747 Alkohol konsumierende Personen und eine Kontrollgruppe von 297.587 Personen, die keinen Alkohol konsumierten. Die Studie wurde im *European Journal of Preventive Cardiology*[1] veröffentlicht.

Ein wichtiges Ergebnis daraus ist, dass der Alkoholkonsum des Vaters die Wahrscheinlichkeit eines angeborenen Herzfehlers beim Neugeborenen signifikant erhöht. Man nimmt an, dass Alkohol die DNS und RNS der Spermien schädigt. Die Wirkung steigt mit der Menge des konsumierten Alkohols. Um das Risiko eines angeborenen Herzfehlers auf das Niveau von werdenden Vätern zu senken, die keinen Alkohol trinken, muss ein Mann bereits einige Monate vor der Empfängnis aufhören, Alkohol zu konsumieren. Das sind interessante und wichtige Fakten.

Die eingangs gestellte Frage lässt sich also zweimal bejahen. Ja, die Daten zeigen, dass euer Baby gefährdet ist, wenn dein Mann bis zu drei Monate vor der Empfängnis Alkohol trinkt. Und ja, es gibt für euer Baby – und später euer Kind – auch die zusätzlichen Gefahren im Zusammenhang mit den Problemen, die generell mit dem Alkoholkonsum von Männern – und auch Frauen – in Verbindung gebracht werden.

Alkohol ist jedes Jahr weltweit für den Tod von mehr als drei Millionen Menschen und für insgesamt fünf Prozent der weltweiten Krankheitslast verantwortlich. Viele Witwen und Waisen sind die Leidtragenden. Alkohol ist ein bekanntes Teratogen (eine Substanz, die Schäden am Ungeborenen verursacht) und ein bekanntes Karzinogen (eine krebserregende Substanz).

Es gibt keine Alkoholmenge, deren Konsum sicher wäre. Alkohol macht süchtig und steht im Zusammenhang mit Unfällen, Ertrinken, Kriminalität, häuslicher Gewalt und zahlreichen Krankheiten; es gibt fast kein Organsystem, das vor den Gefahren des Alkoholkonsums gefeit ist, auch nicht der Sitz der Vernunft und der Entscheidungen, das Gehirn.

Letztlich besteht der überzeugendste Grund, Alkohol zu meiden, darin, unseren Verstand klar und empfänglich für das Reden des Geistes Gottes zu halten. Wie bei vielen anderen gesundheitlichen Entscheidungen ist auch hier Vorbeugen – das heißt keinen Alkohol zu konsumieren – besser als Heilen.[2]

1 Senmao Zhang, Lesan Wang, Tubao Wang, et al., "Parental Alcohol Consumption and the Risk of Congenital Heart Diseases in Offspring: An Updated Systematic Review and Meta-Analysis," *European Journal of Preventive Cardiology*, journals.sagepub.com/doi/abs/10.1177/2047487319874530?journalCode=cprc.
2 Artikel durchgesehen von Dr. med. Ruedi Brodbeck.

Peter N. Landless, Facharzt für Nuklearkardiologie, ist Direktor der Gesundheitsabteilung der Generalkonferenz der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Silver Spring (Maryland, USA).
Zeno L. Charles-Marcel, Facharzt für Innere Medizin ist assoziierter Direktor der Gesundheitsabteilung der Generalkonferenz.

Foto: Drew Hays

Der Gefängnis-seelsorger

Zeit für eine Geschichte

VON DICK DUERKSEN

Ich konnte weder lesen noch schreiben, also warfen sie mich aus der zweiten Klasse raus. Eine neue Lehrerin teilte die Klasse in Gruppen ein. Am Anfang kam ich zu den „Fortgeschrittenen", aber sehr schnell setzte mich die Lehrerin in eine Ecke des Raumes, wo ich von allen vergessen ganz mir selbst überlassen blieb."

So beschreibt Air Force Sergeant Terry Johnsson seine Erfahrungen in der Schule. Heute ist Johnsson ein erfolgreicher Prediger, Lehrer, Radiomoderator, Seelsorger und geistlicher Leiter. Terry scheiterte in der zweiten Klasse, und sein Leben war ein steiniger Pfad voller Tragödien, Versagen und Siegen in Jesus. Einer seiner Freunde sagt: „Terry weiß aus eigener Erfahrung, was es bedeutet, errettet zu sein. Er ist ein Mann, den Gott gebraucht, um den Mächtigen und Schwachen die gute Nachricht von der Gnade zu verkünden. Allen, die Terry näher kennenlernen, zeigt er, dass Gott sie persönlich liebt und gerne Wunder in ihrem Leben vollbringen möchte.

* * *

„Als Sergeant der Luftwaffe diente ich für drei US-Präsidenten in der Ehrengarde", sagt Terry. „Alle drei wussten, dass ich Gott liebte."

Irgendwie schaffte Terry die Schule und trat in die Luftwaffe ein. Hier erkannte er endlich die Lernschwächen, die ihn am Lernen gehindert hatten. Er war entschlossen, anderen zu helfen, die ähnliche Probleme hatten, und begann, Vortragstermine wahrzunehmen, bei denen er junge Menschen ermutigen konnte, an ihren eigenen Erfolg zu glauben. Bei einem dieser Termine bat ihn ein Freund, in einem Gefängnis in Portland, im US-Bundesstaat Oregon, zu sprechen.

„Viele der Jungs kommen ins Gefängnis, weil ihnen niemand geholfen hat, ihre Lernschwächen zu überwinden", sagte der Freund zu Terry. „Sie verloren den Mut, gerieten in Schwierigkeiten und landen hier. Komm und sprich zu ihnen."

Terry stimmte zu, vor allem, weil Portland seine Heimatstadt war, die Stadt, in der er aus der zweiten Klasse geworfen worden war.

Terry erinnert sich noch gut an den Tag: „Als ich im Gefängnis ankam, brachten sie mich in die Versammlungshalle und sagten mir, dass sie beschlossen hatten, alle Häftlinge zusammenzubringen. Der Beamte erzählte mir, dass das Gefängnis voll von Bandenmitgliedern war, die sich gegenseitig hassten, weshalb sie das Wachpersonal für die Veranstaltung aufstockten. Dann gab mir der Vollzugsbeamte genaue Anweisungen: Sie stehen auf und sprechen, wenn wir es Ihnen sagen. Wenn Sie fertig sind, hören Sie auf. Sie bleiben auf dem Podest. Sie kommen nicht zu den Gefangenen herunter. Sie beten nicht, Sie rufen nicht zu einer Entscheidung oder Veränderung auf. Sie sprechen einfach und gehen. Mehr nicht."

„Okay", antwortete Terry.

Die Halle füllte sich rasch mit hunderten Gefangenen.

Foto: Damir Spanic

„Du erinnerst dich nicht an mich, stimmt's?“ fragte der Gefangene.

„Als alle saßen, brachten drei Vollzugsbeamte einen letzten Gefangenen – den schlimmsten Verbrecher im Gefängnis. Seine Füße waren aneinandergekettet, und auch vom Hals zu den Beinen hatte er eine Kette, sodass er sich kaum bewegen konnte. Sie setzten ihn ganz nach hinten, weit weg von allen anderen; die Wachen standen mit schussbereiten Waffen um ihn herum.

Terry schüttete den Männern seine Seele aus. Er begann mit der zweiten Klasse und erzählte von seinem Leben voller Versagen: Schwierigkeiten mit der Schule, Schwierigkeiten mit dem Gesetz, Schwierigkeiten mit sich selbst. Er erzählte auch von seiner Mutter, die nie aufgehört hatte, ihn zu lieben und für ihn zu beten.

Dann erklärte Terry den Häftlingen „Endlich begriff ich, dass Gott mich liebte, auch wenn ich noch so schlecht war, und dass er immer da war, um mir zu helfen, wie sein eigener Sohn zu leben.

* * *

Sie hörten zu. Hart gesottene Häftlinge ließen ihren Tränen freien Lauf, als sie durch Terrys Geschichte ihr eigenes Leben noch einmal durchlebten. Am Ende hörte Terry, wie Gott ihm sagte, er solle für die Männer beten, auch für den Häftling in Ketten. Terry bat nicht um Erlaubnis. Er hob einfach seine Hände und erwähnte noch einmal, dass seine Mutter jeden Augenblick seines Lebens für ihn gebetet hatte.

Dann sagte er: „Die meisten von euch haben eine Mutter, eine Großmutter, einen Vater, eine Tante, einen Onkel oder jemand anderen, der euch liebt und für euch gebetet hat, wie meine Mutter für mich gebetet hat. Also, wenn ihr möchtet, dass ich für euch bete, dann steht einfach auf, da wo ihr seid, und hebt eure Hände hoch, wie ich. Okay?“

Schon war die Halle voller stehender Männer, sie weinten und hoben ihre Hände hoch und baten Terry, für sie zu beten. Sogar die Wachen standen auf und erhoben ihre Arme zu Gott.

„Dann habe ich gebetet“, erinnert sich Terry. „Und wie ich gebetet habe! Ich verwendete Worte, bei denen sicher war, dass ihre Mütter sie in ihren Gebeten für sie verwendet hatten. Wir weinten zusammen.”

Während er betete, stieg Terry von dem Podest herunter und begann, zwischen den Männern hindurch zu dem Mann in Ketten am hinteren Ende der Halle zu gehen. Er ging zu dem Gefangenen, der versucht hatte, aufzustehen, aber von den bewaffneten Wachen zurückgestoßen worden war, der weinte und sich verzweifelt bemühte, seine mit Ketten gefesselten Arme zu Gott zu erheben.

Terry kann diesen Teil der Geschichte nicht erzählen, ohne innezuhalten, weil ihm die Tränen kommen. „Die Häftlinge drängten sich um mich herum und dankten mir, als ich mir einen Weg nach hinten bahnte. Als ich zu dem Gefangenen in Ketten kam, bat ich alle, zur Seite zu gehen und mich mit dem Mann sprechen zu lassen. Ich hockte mich vor ihn; und er beugte sich zu mir und schaute mir direkt ins Gesicht.“

„Du erinnerst dich nicht an mich, stimmt's?“ fragte der Gefangene. „Aber ich erinnere mich an dich. Vor 20 Jahren, damals in der zweiten Klasse, war ich der Junge, der neben dir saß, bevor du auf den Stuhl in der Ecke geschickt wurdest. Du hast auf die Gebete deiner Mutter gehört und dich von Jesus herausreißen lassen. Ich habe nicht auf sie gehört. Mit 15 war ich schon 17 Mal verhaftet worden. Mit 18 lebte ich auf der Straße. Ich war als menschliche Rechenmaschine bekannt, weil ich alle Drogengeschäfte in meinem Kopf nachverfolgen konnte. Dann bin ich geschnappt worden, und jetzt komme ich nie wieder raus. Terry, kann Jesus mich hier lieben?“

Unter dem begeisterten Jubel der anderen Häftlinge rief Terry: „Ja! Er tut es bereits!“

Einige Monate später wurde Randy, der Gefangene in Ketten, getauft. Er verbüßt seine 60-jährige Haftstrafe zwar immer noch, doch er wird nun Gefängnisseelsorger genannt, weil er von seinem neuen Leben mit Christus erzählt.

Dick Duerksen ist Pastor und Geschichtenerzähler in **Portland, im US-Bundesstaat Oregon**. Terry Johnssons Lebensgeschichte ist in dem Buch *Aim High* zu lesen.

Adventist World

Herausgeber: *Adventist World* ist eine internationale Zeitschrift der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Sie wird herausgegeben von der Nordasien-Pazifik-Division der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten.

Chefredakteur / Direktor Adventist Review Ministries: Bill Knott

Internationaler Verlagsleiter: Hong, Myung Kwan

Koordinationsausschuss: Si Young Kim (Vorsitz); Yukata Inada; Joel Tompkins; Hong, Myung Kwan; Han, Suk Hee; Lyu, Dong Jin

Stellvertretende Chefredakteure / Direktoren Adventist Review Ministries: Lael Caesar, Gerald Klingbeil, Greg Scott

Redakteure in Silver Spring, Maryland, USA: Sandra Blackmer, Steven Chavez, Costin Jordache, Wilona Karimabadi

Redakteure in Seoul, Korea: Hong, Myung Kwan; Park, Jae Man; Kim, Hyo-Jun

Technische Koordination: Merle Poirier

Editors-at-large / Berater: Mark A. Finley, John M. Fowler, E. Edward Zinke

Finanzmanagerin: Kimberly Brown

Managementausschuss: Si Young Kim (Vorsitz); Bill Knott (Sekretär); Hong, Myung Kwan; Karnik Doukmetzian; Han, Suk Hee; Yukata Inada; Gerald A. Klingbeil; Joel Tompkins; Ray Wahlen; Ex-Offizio: Juan Prestol-Puesán; G.T. Ng; Ted N. C. Wilson

Layout und Design: Types & Symbols

V. i. S. d. P. (deutschsprachige Ausgabe): Thomas Lobitz, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg

Übersetzung ins Deutsche: Frauke Gyuroka, Wien

Layoutanpassung der deutschsprachigen Ausgabe: Ingo Engel, München

Verlag der deutschsprachigen Ausgabe: Advent-Verlag GmbH, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg

Druck der deutschsprachigen Ausgabe: Stube Druck & Medien OHG, Stimmerswiesen 3, D-34587 Felsberg; Rötzerdruck, Mattersburgerstr. 25, A-7000 Eisenstadt

Autoren: Wir freuen uns über Beiträge. Unsere Anschrift 12501 Old Columbia Pike, Silver Spring, MD 20904-6600, USA. Fax: +1 (301) 680-6638; E-Mail: worldeditor@gc.adventist.org; Webseite: www.adventistworld.org.

Die Bibeltexte sind – falls nichts anderes vermerkt ist – der *Lutherbibel revidiert 2017* entnommen, © Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Wenn nichts anderes vermerkt, sind alle prominenten Fotos © Getty Images 2020

Adventist World erscheint monatlich und wird in Korea, Brasilien, Indonesien, Australien, Deutschland, Österreich, Argentinien, Mexiko, Südafrika und den USA gedruckt.

16. Jahrgang, Nr. 4

Aus der Kirche geworfen!

Als Teenager befürchtete Ellen Harmon (nach ihrer Heirat Ellen White), dass sie nicht für die Wiederkunft von Jesus bereit war. William Miller und andere verkündigten mit Feuereifer, dass Jesus bald wiederkommen würde. Und obwohl die junge Ellen von dem Gedanken an Jesu Wiederkunft begeistert war, war sie besorgt, dass er ihr ihre Sünden nicht vergeben hatte.

Drei Wochen lang konnte Ellen kaum essen und schlafen, und ihre Sorgen wurden immer größer. In ihrem verzweifelten Zustand hatte Ellen eines Nachts einen Traum, in dem sie Jesus begegnete. Er war so freundlich und liebevoll, dass sie für immer in seiner Gegenwart bleiben wollte. Da verstand Ellen, dass sie jederzeit die Hand nach Jesus ausstrecken konnte und dass er ihre Gebete hören und sie annehmen würde. Ellen war noch nie so glücklich gewesen!

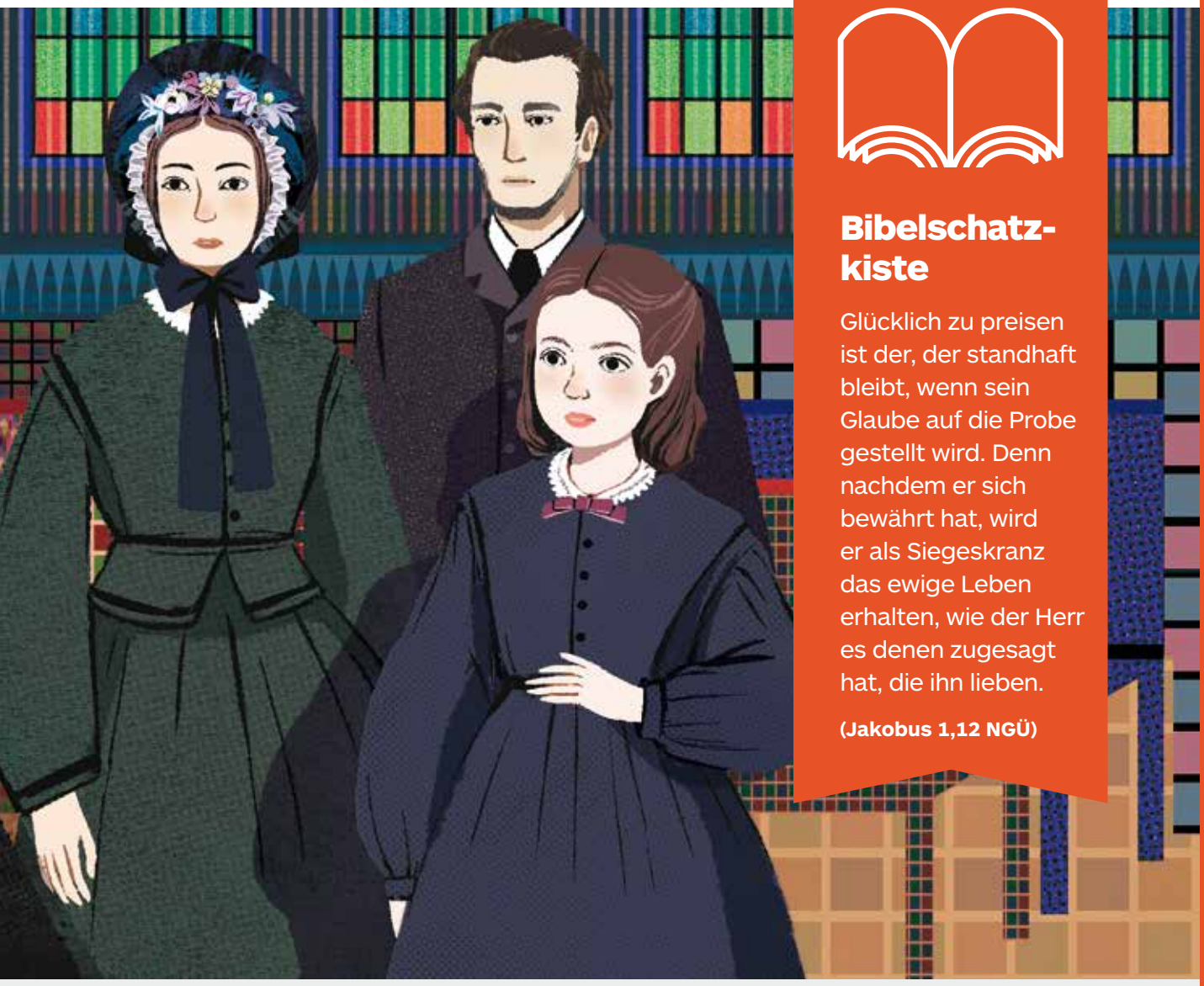
Bei der nächsten Begegnung mit anderen Adventgläubigen stand Ellen auf und legte ein Zeugnis darüber ab, welchen Frieden Jesus ihr geschenkt hatte. Viele waren erstaunt, dass Ellen, die zuvor schüchtern und still gewesen war, so offen über ihre Liebe zu Jesus und ihren Glauben an die baldige Wiederkunft Christi sprechen konnte.

In der Kirchengemeinde, zu der sie damals gehörte, waren die meisten Menschen allerdings gar nicht glücklich über Ellens Zeugnis. Wenn sie über die Wiederkunft Christi sprach, husteten manche absichtlich, damit andere nicht hören konnten, was sie sagte. Ein paar Leute verschoben sogar ihre Stühle so, dass sie Ellen den Rücken zuwandten!

Dann forderten die Gemeindeältesten Ellen und ihre Familie sogar auf, nicht mehr über die Wiederkunft Jesu zu sprechen.

Illustration: Xuan Le

VON CINDY TUTSCH



Bibelschatz-kiste

Glücklich zu preisen ist der, der standhaft bleibt, wenn sein Glaube auf die Probe gestellt wird. Denn nachdem er sich bewährt hat, wird er als Siegeskranz das ewige Leben erhalten, wie der Herr es denen zugesagt hat, die ihn lieben.

(Jakobus 1,12 NGÜ)

Aber Ellen beschloss, ihren Glauben nicht aufzugeben. Sie liebte Jesus von ganzem Herzen, und sie sehnte sich danach, dass er kommen und sie in den Himmel bringen würde. Ihre Niedergeschlagenheit war verschwunden, und ihr geistliches Leben hatte sich völlig verändert.

Kurz darauf bekam die Familie Harmon Besuch vom Pastor ihrer Kirche. Er sagte ihnen streng, dass sie nicht länger Kirchenmitglieder sein könnten, wenn sie nicht aufhörten, von Jesu Wiederkunft zu sprechen. Als die Harmons sagten, dass sie ihre Überzeugungen auf die Bibel gründeten und dass sie sie nicht aufgeben würden, führte die Gemeinde eine Art Gerichtsverhandlung durch. Am darauffolgenden Sonntag verlas der Kirchenälteste die Namen der Familie Harmon und verkündete, dass sie aus der Kirche ausgeschlossen seien.

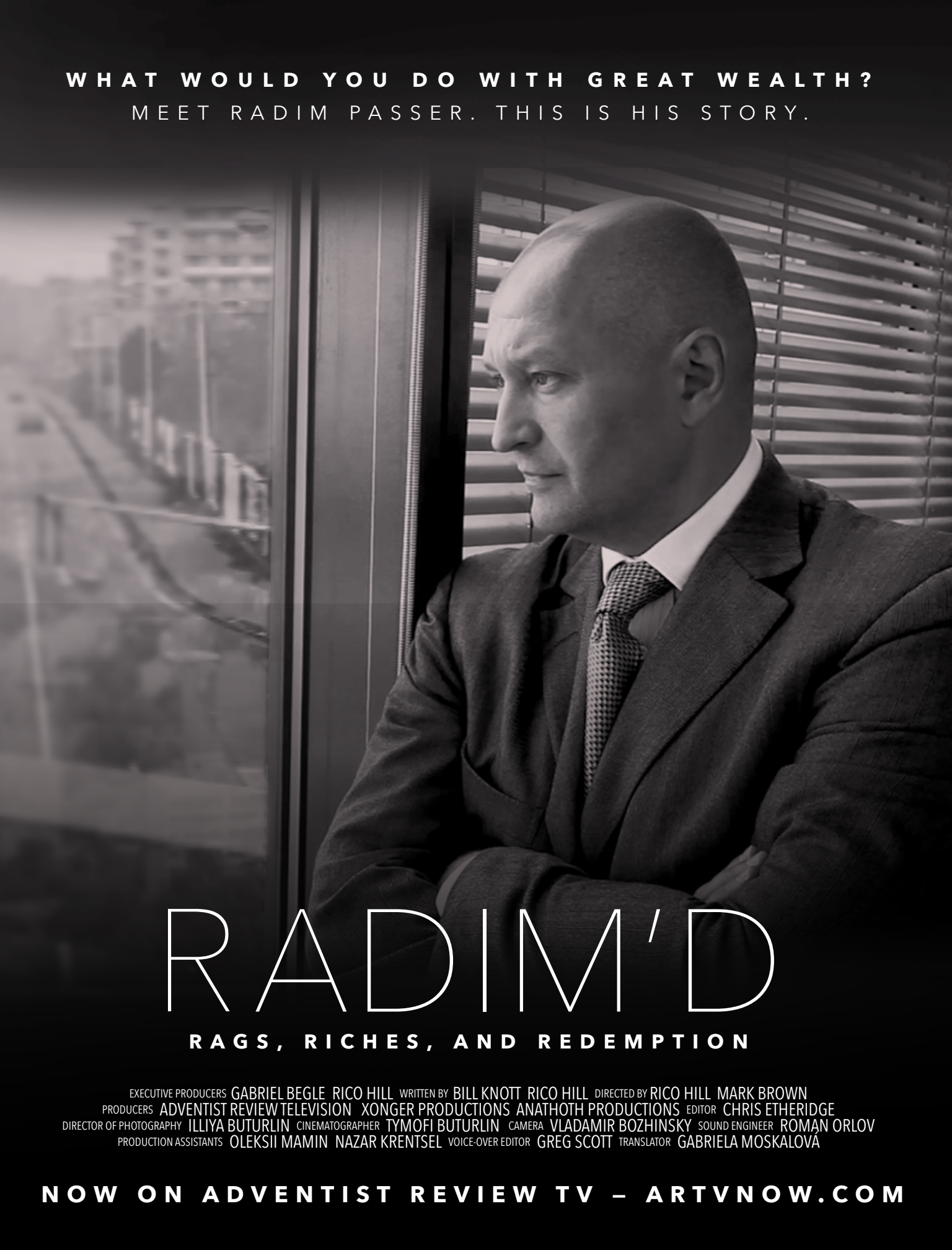
Die Familie fand einen Text, der nur für sie geschrieben zu sein schien, und sie bezeugten weiterhin freudig die Wiederkunft Christi. Ihren besonderen Text findet ihr in Jesaja 66,5.

Dieser Artikel erschien erstmals in *KidsView* im Dezember 2012.

Darüber könnt ihr sprechen:

Wozu wärst du bereit, um Gott treu zu sein?

Wie können wir diejenigen unterstützen und ermutigen, die Schwierigkeiten haben, weil sie Gott treu sind?


WHAT WOULD YOU DO WITH GREAT WEALTH?
MEET RADIM PASSER. THIS IS HIS STORY.
RADIM'D
RAGS, RICHES, AND REDEMPTION
EXECUTIVE PRODUCERS GABRIEL BEGLE RICO HILL WRITTEN BY BILL KNOTT RICO HILL DIRECTED BY RICO HILL MARK BROWN
PRODUCERS ADVENTIST REVIEW TELEVISION XONGER PRODUCTIONS ANATHOTH PRODUCTIONS EDITOR CHRIS ETHERIDGE
DIRECTOR OF PHOTOGRAPHY ILLIYA BUTURLIN CINEMATOGRAPHER TYMOFI BUTURLIN CAMERA VLADAMIR BOZHINSKY SOUND ENGINEER ROMAN ORLOV
PRODUCTION ASSISTANTS OLEKSII MAMIN NAZAR KRENTSEL VOICE-OVER EDITOR GREG SCOTT TRANSLATOR GABRIELA MOSKALOVÁ
NOW ON ADVENTIST REVIEW TV – ARTVNOW.COM